Kundenkompass

Finanzkompetenz

Aktuelle Befragung junger Erwachsener
: Einstellungen zu Geld
Erfahrungen im Elternhaus prägend
: Finanzielle Ziele und Finanzplanung
Zielsetzungen nicht immer systematisch
: Finanzmanagement
Haushaltsbuch hilft beim Sparen

Nachhaltigkeit lernen
Weltdekade der Vereinten Nationen 2005–2014
Bildung für nachhaltige Entwicklung
UNESCO

F.A.Z.-INSTITUT
FÜR MANAGEMENT-, MARKT- UND MEDIENINFORMATIONEN GMBH

Finanzgruppe
Beratungsdienst Geld und Haushalt

: Inhalt

Vorwort 3

Executive Summary

_ Aktiv, aber nicht immer systematisch 4

Befragungsergebnisse

_ Positive Werthaltung gegenüber Geld 7

_ Finanzstrategien oft unsystematisch 12

_ Lückenhaftes Finanzmanagement 16

_ Haushaltsbuch hilft beim Sparen 20

_ Elternhaus prägt Finanzverhalten 23

Glossar 26

IMPRESSUM

Haftungsausschluss: Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts sowie für zwischenzeitliche Änderungen übernehmen Redaktion, Verlag und Herausgeber keine Gewähr.

© August 2010

Herausgeber:

F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH
Postfach 20 01 63, 60605 Frankfurt am Main

Geld und Haushalt Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe
Charlottenstraße 47, 10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in elektronischen Medien.

Redaktion: Dr. Annika Dröge
Gestaltung und Satz: Christine Lambert
Lektorat: Vera Pfeiffer, Anna-Luise Knetsch, Bernd Kampe

Druck und Verarbeitung:
Boschen Offsetdruck GmbH, Frankfurt am Main

Befragung: Forsa Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH
Max-Beer-Straße 2/4, 10119 Berlin

ISBN: 978-3-89981-701-0

: Vorwort

// Jeder, der sich eigenständig und bewusst in dem Wirtschafts- und Finanzsystem bewegen möchte, in dem er lebt, muss über eine gewisse ökonomische Grundbildung verfügen. Nur wer grundlegende ökonomische Zusammenhänge versteht, kann zielbewusst handeln und somit verantwortungsvoll mit seinen eigenen und den gesamtgesellschaftlich zur Verfügung stehenden Ressourcen umgehen.

Die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise jedoch hat einmal mehr vor Augen geführt, wie wenig viele Bürger über wirtschaftliche und finanzwirtschaftliche Zusammenhänge wissen. Sie hat darüber hinaus verdeutlicht, dass es in der heutigen globalisierten Welt selbst für private Verbraucher unmöglich geworden ist, sich von Finanz- und Wirtschaftsfragen zu distanzieren.

Auf EU-Ebene wurde dies schon vor mehreren Jahren diskutiert. Auch die europäische Verbraucherpolitik hat sich dem Leitbild des selbstverantwortlichen Verbrauchers verschrieben und versucht, die finanzielle und ökonomische Grundbildung der EU-Bürger durch unterschiedliche Bildungsangebote zu fördern. Vor allem der Austausch der Mitgliedsländer über wirksame Maßnahmen bei der Vermittlung von Finanzwissen soll vorangetrieben werden.

Eine besonders wichtige Zielgruppe der finanziellen Bildung sind junge Erwachsene. Ihr Verhalten wird das künftige ökonomische Umfeld in Europa bzw. in Deutschland maßgeblich prägen. Darüber hinaus ist die Eigenverantwortung der heute jungen Generation in verschiedener Hinsicht deutlich stärker gefordert als noch in der Generation ihrer Eltern. Angesichts der Rentenlücke müssen junge Erwachsene ihre finanzielle Planung langfristig ausrichten und schon heute für ihre materielle Absicherung im Alter vorsorgen. Finanzielle Entscheidungen zu treffen wird durch das umfangreiche und zunehmend differenzierte Angebot von Finanzprodukten zunehmend komplex.

Um sich in diesem Umfeld sicher zu bewegen, brauchen junge Erwachsene gute Kenntnisse finanzieller Zusammenhänge sowie konkreter Instrumente und Produkte für das Finanzmanagement. Aber damit nicht genug: Die wirkliche Finanzkompetenz zeigt sich erst in der Fähigkeit, das kognitive Wissen in entsprechendes Handeln zu übersetzen. Dabei spielen auch nichtrationale Faktoren eine Rolle. Werthaltungen gegenüber Geld und Konsum oder bisherige Erfahrungen etwa können den Umgang mit Geld und Finanzen maßgeblich beeinflussen.

Der Kundenkompass Finanzkompetenz untersucht vor diesem Hintergrund, wie junge Erwachsene mit ihren Finanzen umgehen. Welche Einstellungen haben sie zu Geld und Konsum? Kommen sie mit ihrem zur Verfügung stehenden Einkommen aus? Welche finanziellen Ziele haben sie, und wie managen sie ihre Finanzen im Alltag?

Im Mai 2010 haben wir in Deutschland 1.006 junge Erwachsene im Alter von 18 bis 39 Jahren nach ihren grundlegenden Einstellungen zu Geld und Finanzen und dem konkreten Umgang mit ihrem Einkommen und Vermögen befragt. Die vom Marktforschungsinstitut Forsa durchgeführte Befragung ist hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichprobe für die deutsche Bevölkerung im Alter von 18 bis 39 Jahren repräsentativ. Sie wurde unter Einsatz eines strukturierten Fragebogens im Rahmen von computergestützten Telefoninterviews (CATI) realisiert. Die Ermittlung der Interviewpersonen erfolgte mittels einer mehrstufigen systematischen Zufallsauswahl.

Einen Schwerpunkt des Kundenkompasses bildet auch die Frage, ob bzw. inwieweit die Erfahrungen junger Erwachsener in ihrem Elternhaus ihre heutigen Grundeinstellungen zu Geld und ihren Umgang mit Finanzen beeinflussen. Dabei geht es neben grundsätzlichen Haltungen, die sie mit Geld verbinden, auch um ihr konkretes Finanzmanagement, also etwa die Frage, ob sie die Einnahmen und Ausgaben ihres Haushalts mit Hilfe eines Haushaltsbuches kontinuierlich überprüfen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre. //

Beratungsdienst Geld und Haushalt
F.A.Z.-Institut

Aktiv, aber nicht immer systematisch

Die meisten befragten jungen Erwachsenen verbinden Geld mit positiven Assoziationen. Nur wenig mehr als die Hälfte der Befragten interessiert sich allerdings für Finanzen. Sparsamkeit und die Absicherung von Risiken sind ihnen ebenso wichtig wie ein möglichst umweltgerechter Konsum. Zwar kommen die Befragten überwiegend gut mit ihrem Einkommen aus, ihr Finanzmanagement allerdings ist oft unsystematisch. Wichtige Sparziele wie die private Altersvorsorge werden vernachlässigt.

1 : Leistung, Nachhaltigkeit und Sparsamkeit wichtige Werte

Die Grundeinstellungen der befragten jungen Erwachsenen gegenüber Geld sind überwiegend positiv. Auch Sparsamkeit hat eine hohe Bedeutung. Trotzdem ist das Interesse für Geldangelegenheiten gering. Bei Konsumüberlegungen spielen Umweltaspekte häufig eine Rolle.

95 Prozent der befragten jungen Erwachsenen sind der Meinung, dass man sich Geld verdienen müsse. Sie betrachten Geld demnach als Belohnung bzw. Verdienst und bringen so eine hohe Leistungsorientierung zum Ausdruck. Mehr als drei Viertel der Befragten verbinden Geld zudem mit einem Gefühl der Freiheit.

Fast sieben von zehn Befragten geben an, dass es ihnen wichtig sei, Geld für schlechte Zeiten zurückzulegen. Im Westen Deutschlands ist der Anteil derer, die Sparsamkeit schätzen, mit 71 Prozent merklich höher als in Ostdeutschland mit 58 Prozent. Das Interesse an Geldfragen ist ansonsten eher begrenzt: Nur 54 Prozent der jungen Erwachsenen beschäftigen sich gern mit Geldangelegenheiten. Überdurchschnittlich häufig sind dies Befragte, denen es wichtig ist, Geld zu sparen, und Befragte, für die Geld mit Freiheit verbunden ist.

Der Großteil der jungen Erwachsenen achtet nach eigenen Angaben darauf, seine Konsumbedürfnisse in Einklang mit ökologischen Anforderungen zu bringen. 63 Prozent versuchen, sich beim Einkaufen umweltbewusst zu verhalten. 19 Prozent verzichten sogar auf Konsum oder Luxus, um die Umwelt zu schonen. Beides gilt vor allem für junge Erwachsene in Westdeutschland.

2 : Finanzplanung und Festlegung der finanziellen Ziele nicht immer systematisch

Welche finanziellen Ziele ein junger Erwachsener verfolgt, hängt sowohl von seiner Einstellung zu Geld als auch vom Lebensalter und der Lebenssituation ab. Nicht immer folgt die finanzielle Strategie einer sinnvollen zeitlichen Reihenfolge.

73 Prozent der befragten jungen Erwachsenen verfügen über eine kurzfristig abrufbare finanzielle Reserve. 65 Prozent sparen auf ein mittelfristiges Ziel wie eine größere Anschaffung oder eine Reise. Die Tatsache, dass ein Viertel dieser Sparer allerdings noch nicht einmal über einen Notgroschen verfügt, ist eines von mehreren Beispielen dafür, dass viele Befragte ihre Sparziele nicht systematisch aufbauen.

Die Risikovorsorge ist für 71 Prozent der Befragten ein wichtiges finanzielles Ziel. Sie gewinnt an Bedeutung, sobald ein junger Erwachsener Verantwortung für andere Menschen übernimmt. Verheiratete und Befragte, die mit Kindern in einem Haushalt leben, sichern sich daher besonders häufig gegen Risiken wie Unfälle oder Berufsunfähigkeit ab.

Zwei Drittel der Befragten sorgen privat für das Alter vor. Stehen in den ersten Jahren nach der Gründung des eigenen Haushalts oft kurz- oder mittelfristige Sparziele im Vordergrund, steigt die Risiko- und Altersvorsorge bei den über 30-Jährigen deutlich an. Wer wenig verdient, kann häufig nicht ausreichend vorsorgen. Bei den Geringverdienern zahlen lediglich 44 Prozent in eine private Vorsorge ein.

3 : Finanzmanagement mit Verbesserungspotential

Zwar kommt der Großteil der Befragten gut mit seinem Geld aus. Fast einem Fünftel fehlt aber die Basis für ein erfolgreiches Finanzmanagement: Sie haben sich seit mindestens einem Jahr keinen Überblick mehr über ihre Finanzen verschafft. Junge Erwachsene fällen finanzielle Entscheidungen teils ohne Vorbereitung oder verlassen sich auf den Rat von Freunden oder Verwandten.

Die meisten jungen Haushalte gehen verantwortungsvoll mit ihrem Geld um. Insgesamt 68 Prozent der Befragten kommen nach eigenen Angaben problemlos mit ihrem Einkommen aus. Der Großteil der jungen Erwachsenen ist zudem bemüht, sein Finanzmanagement aktiv zu betreiben und die eigene finanzielle Situation zu verbessern. 32 Prozent haben ihren Telekommunikations- oder Energieanbieter in den vergangenen zwölf Monaten gewechselt. 45 Prozent haben Verträge mit Banken oder Versicherungen neu abgeschlossen oder gekündigt. Allerdings hatte mehr als ein Fünftel von ihnen im gleichen Zeitraum keine Informationen zu speziellen Finanz- oder Versicherungsthemen eingeholt.

Mehr als die Hälfte der Befragten informiert sich mit Hilfe von Medien über Finanzthemen. Dies gilt überdurchschnittlich häufig für Gutverdiener und für Männer. Auch wer sich insgesamt mehr für Finanzen interessiert, nutzt mediale Angebote häufiger als der Durchschnitt. Insgesamt 36 Prozent der Befragten verlassen sich in Geldangelegenheiten auf den Rat von Freunden oder Verwandten. Auf die unter 30-Jährigen trifft dies sogar zu 45 Prozent zu.

4 : Haushaltsbuch unterstützt das Finanzmanagement

Fast ein Drittel der jungen Erwachsenen führt ein Haushaltsbuch. Dies hilft ihnen, Sicherheit im Umgang mit ihrem Budget zu erlangen und Geld zu sparen. Rund ein Drittel derer, die kein Buch führen, schiebt dies auf mangelnde Zeit.

Viele junge Erwachsene bemühen sich, ihr Finanzmanagement zu optimieren. 16 Prozent der Befragten kontrollieren Einnahmen und Ausgaben regelmäßig mit Hilfe eines Haushaltsbuches. Weitere 16 Prozent tun dies zumindest hin und wieder. Vor allem Geringverdiener bemühen sich, ihre Finanzen so im Griff zu behalten: 25 Prozent führen immer Buch, 12 Prozent tun es, wenn beispielsweise besondere Sparziele anstehen oder das Gefühl besteht, die Ausgaben seien ohne erkennbaren Grund gestiegen. Überdurchschnittlich häufig dokumentieren diejenigen ihre Einnahmen und Ausgaben, denen es wichtig ist, möglichst umweltbewusst zu konsumieren.

Für das Führen eines Haushaltsbuches sprechen den Befragten zufolge eine höhere Sicherheit im Umgang mit dem Budget und die Unterstützung beim Sparen. Viele junge Erwachsene haben das Führen eines Haushaltsbuches von ihren Eltern gelernt.

5 : Finanzverhalten durch Erfahrungen im Elternhaus geprägt

Das Elternhaus spielt bei der finanziellen Sozialisation eine wichtige Rolle. Junge Erwachsene, die ihre Eltern als sparsam erlebt haben, legen selbst überdurchschnittlich häufig Geld zurück. Auch das Risikoverhalten ist durch die Erfahrungen im Elternhaus geprägt.

Fast drei Viertel der jungen Erwachsenen empfanden den elterlichen Umgang mit Geld als sparsam. Diejenigen, die in sparsamen Haushalten aufgewachsen sind, sagen heute zu 73 Prozent selbst, dass ihnen das Sparen für schlechte Zeiten wichtig sei. Auf junge Erwachsene, die ihre Eltern als eher konsumfreudig empfunden haben, trifft dies hingegen nur zu 57 Prozent zu.

Eltern können ihre Kinder bereits in frühen Jahren an die Themen Geld und Finanzen heranführen: Mehr als drei Viertel der jungen Erwachsenen, die sich nach eigenen Angaben heute gern mit Geldangelegenheiten beschäftigen, sind in Haushalten aufgewachsen, in denen Wert darauf gelegt wurde, sich aktiv um das eigene Geld zu kümmern. Nicht alle Kinder hatten jedoch die Möglichkeit, den selbstverständlichen Umgang mit Finanzen zu erlernen. Denn über die Hälfte der befragten jungen Erwachsenen gibt an, dass in ihrem Elternhaus nicht offen über Geld gesprochen worden sei. II

Zusammensetzung der 1.006 befragten jungen Erwachsenen

Die im Rahmen der Studie durchgeführte Befragung ist hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichprobe für die deutsche Bevölkerung in der Altersklasse zwischen 18 und 39 Jahren repräsentativ.

51 Prozent der Befragten sind Männer, 49 Prozent sind Frauen. 52 Prozent der Interviewpartner sind zwischen 18 und 29 Jahre alt. Die anderen 48 Prozent haben ein Lebensalter zwischen 30 und 39 Jahren. In Bezug auf die regionale Differenzierung gilt: 84 Prozent der jungen Erwachsenen wohnen in den alten Bundesländern, 16 Prozent von ihnen haben ihren Wohnsitz in den ostdeutschen Bundesländern.

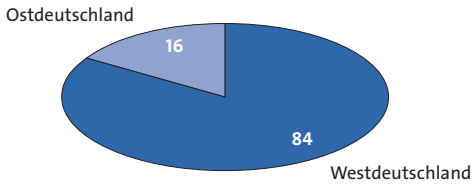
Die Betrachtung nach Familienstand bzw. der privaten Beziehungssituation zeigt, dass 54 Prozent der jungen Erwachsenen ihren Haushalt mit einem festen Partner teilen. Hier kann es sich sowohl um verheiratete Paare als auch um Paare ohne Trauschein handeln. Die übrigen 46 Prozent der Befragten leben ohne einen festen Partner. Sie wohnen allein (bzw. nur mit einem Kind oder mehreren Kindern zusammen), in ihrem Elternhaus oder in einer Wohngemeinschaft.

Ob die jungen Erwachsenen mit einem Kind bzw. mehreren Kindern zusammen unter einem Dach leben, stellt ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der Befragten dar. 60 Prozent der jungen Erwachsenen leben in Haushalten ohne Kinder. Die übrigen 40 Prozent der Interviewten wohnen mit mindestens einem Kind zusammen. Nicht gesagt ist allerdings, ob es sich bei diesen Kindern um Nachkommen der Befragten handelt.

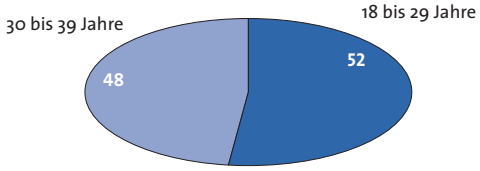
Ein weiteres Differenzierungsmerkmal der befragten jungen Erwachsenen ist das ihnen zur Verfügung stehende Haushaltsnettoeinkommen. Es umfasst die Einnahmen aller im Haushalt lebenden Personen. 10 Prozent der jungen Erwachsenen verfügen über weniger als 1.000 Euro im Monat. 25 Prozent erreichen ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 Euro und unter 2.000 Euro, weitere 23 Prozent verfügen über 2.000 Euro bis unter 3.000 Euro. 23 Prozent der Befragten leben in Haushalten, denen 3.000 Euro oder mehr monatlich zur Verfügung stehen. 19 Prozent der Befragten können bzw. wollen keine Angaben zu ihrem Einkommen machen (w.n./k.A.).

Zusammensetzung der Befragten (in % der Befragten[1])

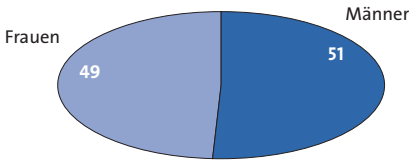
... nach Wohnort



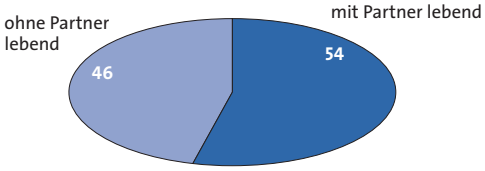
... nach Alter



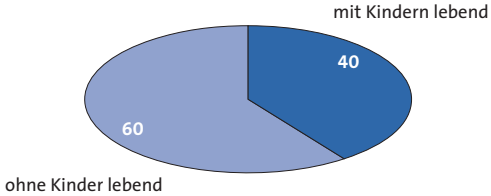
... nach Geschlecht



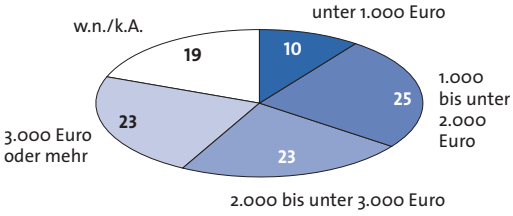
... nach Familienstand



... nach Haushalten mit Kindern



... nach Haushaltsnettoeinkommen



1) n= 1.006

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Positive Werthaltung gegenüber Geld

Der Großteil der befragten jungen Erwachsenen verbindet Geld mit positiven Assoziationen wie Freiheit oder Anerkennung für geleistete Arbeit. Dennoch ist ihr Interesse an Finanzthemen begrenzt: Nur 54 Prozent der jungen Erwachsenen beschäftigen sich gern mit Geldangelegenheiten. Fast sieben von zehn Befragten erachten es als wichtig, Geld für schlechte Zeiten zurückzulegen. Auch Umweltweltüberlegungen spielen für die meisten von ihnen bei Konsumentscheidungen eine Rolle.

// Wie jemand mit seinen Finanzen umgeht, welche finanziellen Ziele er hat und ob er diese erreicht, hängt nicht nur davon ab, wie umfassend sein Finanzwissen ist oder über welchen finanziellen Spielraum er verfügt. Auch gefühlsorientierte Komponenten wie Motive, Einstellungen und Werthaltungen spielen bei der Volition – der Bildung, Aufrechterhaltung und Realisierung der finanziellen Ziele und Absichten – eine entscheidende Rolle. Anders als das Konzept der Finanzbildung, das auf die kognitive Wissensvermittlung ausgerichtet und damit inputorientiert ist, berücksichtigt das Konzept der Finanzkompetenz daher auch emotionale Faktoren, die den Output, also das Handeln, beeinflussen. Vor diesem Hintergrund untersucht die Studie zunächst, welche grundsätzlichen Einstellungen junge Erwachsene zu Geld und Konsum haben.

: Geld als Belohnung für Leistung

Die Mehrheit der Befragten verbindet Geld grundsätzlich mit positiven Assoziationen. 95 Prozent der jungen Erwachsenen vertreten die Meinung, dass man sich Geld verdienen müsse (siehe Abbildung unten). Sie sehen monetäre Werte demnach als eine Form der Belohnung für geleistete Arbeit. Geld steht, so betrachtet, nicht nur für etwas, das man sich verdienen muss, sondern auch für etwas, das man sich verdienen kann. Es wird – unabhängig vom Alter oder vom Geschlecht – von der Mehrheit der Befragten also mit Chancen verbunden.

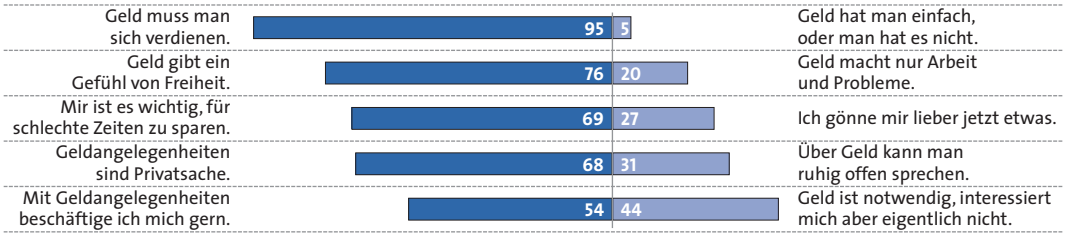
Die größte Skepsis gegenüber der Aussage, dass man sich Geld verdienen müsse – und demnach auch könne –, besteht in der Befragtengruppe der Geringverdiener. 11 Prozent der Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro entscheiden sich für die Aussage „Geld hat man einfach, oder man hat es nicht." und bringen dadurch eine gewisse Resignation zum Ausdruck.

: Resignation
Jeder zehnte Geringverdiener glaubt nicht (mehr) daran, dass man sich Geld verdienen kann.

: Geld gibt Freiheit

Mehr als drei Viertel (76 Prozent) der Befragten verbinden Geld mit einem Gefühl von Freiheit (siehe Abbildung unten). Im Westen Deutschlands ist die Einstellung gegenüber Geld in dieser Hinsicht insgesamt etwas positiver als in Ost-

„Geld muss man sich verdienen"
(Zustimmung zu gegensätzlichen Aussagen; in % aller Befragten[1])



1) Differenzen zu 100 Prozent = w.n./k.A.

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

deutschland. In Thüringen und Sachsen entscheidet sich mit 30 Prozent ein besonders hoher Anteil der Befragten für die Aussageoption „Geld macht nur Arbeit und Probleme“.

: Imageproblem
Fast drei von zehn Geringverdienern verbinden Geld eher mit Problemen als mit Freiheit.

Als Erklärung für diese regionalen Abweichungen kann das noch immer bestehende Einkommensgefälle zwischen West- und Ostdeutschland dienen. Eine differenzierte Betrachtung der Antworten nach Einkommensgruppen zeigt, dass Geld vor allem denjenigen Arbeit und Probleme bereitet, die wenig davon haben (siehe Abbildung unten links): Nur 10 Prozent der Befragten mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 3.000 Euro oder mehr verbinden Geld eher mit Arbeit und Problemen als mit Freiheit. In der Gruppe der Geringverdiener mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro hingegen ist ihr Anteil fast dreimal so hoch. Je höher also das Einkommen ist, desto positiver sind die Zuschreibungen zu Geld.

: Negative Gefühle beeinflussen Umgang mit Geld

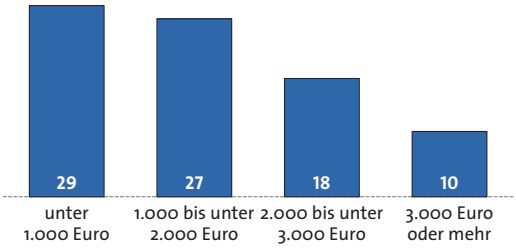
Die Ergebnisse zeigen, wie notwendig es ist, bei Angeboten zur Förderung der Finanzkompetenz nicht nur die rationale, sondern auch die emotionale Ebene anzusprechen: Denn die Motivation, Geld zu verdienen und mit diesem zu wirtschaften, ist für diejenigen, die Geld und Finanzen emotional vor allem mit Arbeit, Problemen oder sogar mit Angst (siehe Kasten) in Verbindung bringen, gering.

Es gilt daher, insbesondere den jungen Erwachsenen, die nur über ein geringes Einkommen verfügen, ein positives Grundgefühl für Geld zu vermitteln. Angebote zur Förderung der Finanzkompetenz müssen Freude am Sparen und Geldeinteilen, Planen und Kontrollieren wecken und dabei helfen, Ängste und Gefühle der Unsicherheit im Umgang mit Geld abzubauen. Denn wer eine positive Einstellung zu Geld und eine gewisse Selbstsicherheit im Umgang mit Finanzangelegenheiten hat, kümmert sich gewissenhafter um seine Finanzen als derjenige, der Geld als belastend und uninteressant empfindet.

: Verschwiegenheit fördert Hemmungen und Ängste

Ein wichtiger Baustein, der dazu beiträgt, die Finanzkompetenz junger Erwachsener zu fördern, ist ein offener Umgang mit Finanzthemen im Familien- bzw. Freundeskreis. Die ersten Erfahrungen mit Geld bzw. dem Reden über Geld sammeln junge Erwachsene in der Regel im Elternhaus (siehe dazu Seite 23 ff.). Später entscheiden sie selbst, ob sie mit Freunden oder Verwandten über Finanzfragen sprechen und diese so zu einem selbstverständlichen Teil des gesellschaftlichen Lebens machen.

„Arbeit und Probleme“ macht Geld denjenigen, die wenig davon haben (Zustimmung zu der Aussage „Geld macht nur Arbeit und Probleme.“; in % der Befragten nach Haushaltsnettoeinkommen)

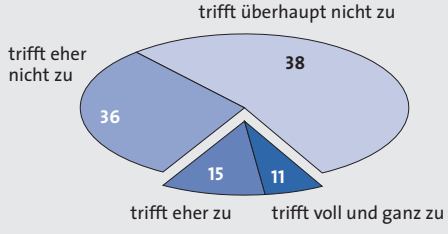


Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Finanzen machen auch Angst

26 Prozent der befragten jungen Erwachsenen sind nach eigenen Angaben ängstlich, wenn sie über ihre Finanzen nachdenken. Insbesondere bei Geringverdienern lösen Gedanken an ihre finanzielle Situation negative Gefühle aus. 22 Prozent von ihnen stimmen der Aussage „Über meine Finanzen nachzudenken stimmt mich eher ängstlich.“ „voll und ganz“, weitere 17 Prozent „eher“ zu.

Über die eigenen Finanzen nachzudenken verursacht oft Angst (Reaktionen auf die Aussage „Über meine Finanzen nachzudenken stimmt mich eher ängstlich.“; in % der Befragten)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Die Befragung zeigt allerdings, dass mehr als zwei Drittel (68 Prozent) der jungen Erwachsenen Geldangelegenheiten als Privatsache sehen, über die man nicht sprechen sollte (siehe Abbildung Seite 7). Besonders diskret sind die Befragten im Osten Deutschlands. Fast drei Viertel von ihnen wollen nicht über Geldfragen reden.

: Sparsamkeit ist Einstellungssache

Ein wichtiges Ergebnis der Befragung ist, dass der größte Teil der jungen Erwachsenen Sparsamkeit schätzt. Fast sieben von zehn Befragten (69 Prozent) geben an, dass es ihnen wichtiger sei, für schlechte Zeiten zu sparen, als sich heute etwas zu gönnen, also sofort zu konsumieren (siehe Abbildung Seite 7). Der Anteil der „Sparer" ist dabei in Westdeutschland mit 71 Prozent merklich höher als in Ostdeutschland mit 58 Prozent. Die Differenz zwischen der sparsamsten Region (Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen) und der am wenigsten sparsamen Region (Thüringen und Sachsen) beträgt bemerkenswerte 27 Prozentpunkte. Einen direkten Zusammenhang zum Einkommen der Befragten lassen die Daten an dieser Stelle nicht erkennen. Der Vorsatz, für schlechte Zeiten ein Notpolster anzulegen, hat also eher etwas mit der individuellen Einstellung als mit der faktischen materiellen Ausstattung des Befragten zu tun.

Insgesamt 27 Prozent der Befragten geben an, ihr Geld lieber sofort auszugeben, als für schlechte Zeiten zu sparen. Dieses Ergebnis ist ein Indiz dafür, dass einige junge Erwachsene die Folgen von Lebensrisiken wie Arbeitslosigkeit oder Auflösung einer Partnerschaft unterschätzen. Dies zeigt sich auch bei einem Blick auf die Entwicklung der Privatinsolvenzen in den vergangenen Jahren (siehe Kasten).

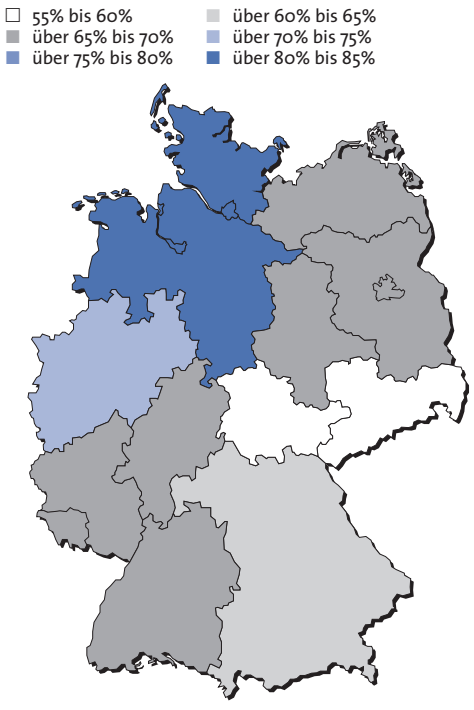
: Interesse an Geld (zu) gering

Ein großer Teil der jungen Erwachsenen interessiert sich nicht für Geldangelegenheiten. 44 Prozent der Befragten halten Geld zwar für notwendig, geben aber an, sich eigentlich nicht für Finanzangelegenheiten zu interessieren (siehe Abbildung Seite 7).

: Geringes Interesse
44 Prozent der Befragten interessieren sich nicht für Geldangelegenheiten.

Das Interesse an Geldangelegenheiten steht in einem gewissen Zusammenhang mit einem positiven Grundgefühl gegenüber Geld und Finanzen sowie mit einer sparsamen Grundhaltung. Insgesamt sagen 54 Prozent der jungen Erwachsenen von sich, dass sie sich gern mit Geldangelegenhei-

Sparsamkeit im Norden besonders hoch
(Zustimmung zu der Aussage „Mir ist es wichtig, für schlechte Zeiten zu sparen."; in % der Befragten nach Region)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Anstieg der Privatinsolvenzen

Das von der Hamburger Wirtschaftsauskunftei Bürgel herausgegebene „Schuldenbarometer" verzeichnete zwischen 2008 und 2009 einen Anstieg der Privatinsolvenzen um 8,7 Prozent auf rund 130.700 Personen. Im ersten Quartal 2010 stiegen die Insolvenzen gegenüber dem Vorjahreszeitraum sogar um 13,8 Prozent und lagen auch im Vergleich zum vierten Quartal 2009 um 2,6 Prozent höher. Für das gesamte Jahr 2010 rechnet die Wirtschaftsauskunftei mit 140.000 privaten Insolvenzfällen. Das höchste Insolvenzrisiko tragen junge Menschen: Die meisten Privatinsolvenzen verzeichnet die Bürgel-Untersuchung für das Jahr 2009 bei den 36- bis 45-Jährigen. Insgesamt 59 Prozent der Personen, die Privatinsolvenz anmelden mussten, waren Männer.

Quelle: Bürgel Wirtschaftsinformationen 2010.

ten beschäftigten. Die Befragten, denen es wichtig ist, für schlechte Zeiten zu sparen, interessieren sich merklich häufiger für Geldangelegenheiten als jene, die ihr Geld lieber sofort in den Konsum investieren. Auch der überwiegende Teil (59 Prozent) derer, die Geld mit Freiheit verbinden, beschäftigt sich gern mit Geldangelegenheiten. Gleiches trifft hingegen nur auf 41 Prozent der Befragten zu, die Geld eher mit Arbeit und Problemen verknüpfen.

: Besserverdiener und junge Haushalte interessieren sich stärker für Finanzen

: Kaum Freude an Finanzen
Weniger als ein Drittel der Geringverdiener beschäftigt sich gern mit Geldangelegenheiten.

Zwei weitere Faktoren haben einen spürbaren Einfluss darauf, ob sich ein junger Erwachsener für Geld interessiert: Das Einkommen und die Lebensphase, in der er sich befindet. In der Gruppe der Niedrigverdiener mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro beträgt der Anteil derer, die sich gern mit Geld beschäftigen, nur 32 Prozent. Befragte aus Haushalten mit einem Einkommen von 3.000 Euro oder mehr hingegen interessieren sich zu 64 Prozent, also doppelt so häufig, für Geldfragen. Dieses Ergebnis ist von hoher Brisanz, denn es zeigt, dass gerade diejenigen, die eine besondere Kompetenz im Umgang mit ihren (sehr knappen) Ressourcen benötigen, wenig Interesse für Geld aufbringen.

Obwohl das genaue Lebensalter für die Frage, ob sich ein junger Erwachsener für Finanzen interessiert, keine Rolle spielt, zeigt die Befragung, dass sich junge Menschen kurz nach der Haushaltsgründung gerne mit Geldangelegenheiten beschäftigen (siehe Abbildung unten rechts). Auf 66 Prozent der Befragten, die ihren Haushalt vor weniger als zwei Jahren gegründet haben, trifft dies zu.

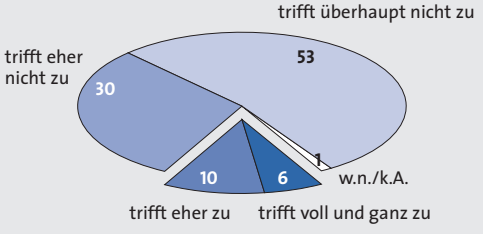
Das Interesse dieser erst frisch gegründeten Haushalte ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil ein Großteil von ihnen über ein vergleichsweise niedriges Einkommen verfügt – 36 Prozent haben weniger als 1.000 Euro, weitere 43 Prozent weniger als 2.000 Euro Haushaltseinkommen. Selbst jungen Haushaltsgründern, die sich noch in der Ausbildung befinden (was auf rund ein Drittel der Befragten aus diesen jungen Haushalten zutrifft) ist offenbar daran gelegen, frühzeitig den Grundstein für ihre finanzielle Selbständigkeit zu legen.

Die Phase der Haushaltsgründung ist deshalb ein wichtiges Zeitfenster für Angebote der finanziellen Bildung. Hier wird der Grundstein für ein gutes Finanzmanagement in der Zukunft gelegt. Das vorhandene Gestaltungsinteresse sollte in dieser Phase mit passenden Beratungsangeboten für diese Zielgruppe unterstützt werden.

Viele junge Erwachsene haben schon kapituliert

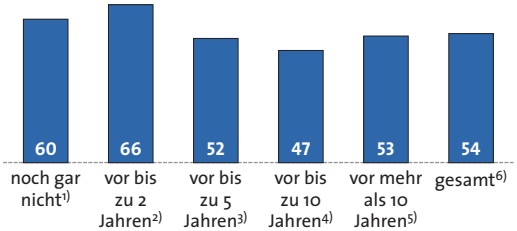
Insgesamt 16 Prozent der befragten jungen Erwachsenen geben an, dass sie sich von den Themen Finanzen und Geldanlage überfordert fühlten und sich daher überhaupt nicht mehr damit beschäftigten. Kapituliert haben vor allem die Geringverdiener (33 Prozent), Alleinlebende (20 Prozent) und Frauen (20 Prozent). Um die Finanzkompetenz dieser jungen Erwachsenen zu fördern, müssen niedrigschwellige Angebote geschaffen werden, die zeigen, dass Finanzmanagement nicht immer kompliziert sein muss.

Mehr als ein Sechstel hat in Finanzfragen kapituliert (Reaktionen auf die Aussage „Die Themen Finanzen und Geldanlage überfordern mich. Ich habe kapituliert und beschäftige mich damit nicht."; in % der Befragten)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Interesse für Geldangelegenheiten ist direkt nach Gründung des eigenen Haushalts hoch
(Zustimmung zu der Aussage „Mit Geldangelegenheiten beschäftige ich mich gern."; in % der Befragten nach Zeitspanne seit Auszug aus dem Elternhaus)



1) n=215; 2) n=82; 3) n=151; 4) n=203; 5) n=355; 6) n=1.006
Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

: Generation mit Umweltbewusstsein

Ziel einer nachhaltigen Entwicklung ist es, die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation zu sichern und gleichzeitig für zukünftige Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens zu erhalten. Die privaten Haushalte können mit ihren Konsum- und Finanzentscheidungen einen wichtigen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung leisten. Neben den wirtschaftlichen Kompetenzen sind hierzu aber auch ein soziales und ökologisches Bewusstsein erforderlich.

Wie weit die jungen Erwachsenen den Gedanken der Nachhaltigkeit in ihrem eigenen Wirtschaften verankert haben, zeigt die Frage nach der Werthaltung zum Thema Umwelt und Geld. Die Befragten wurden aufgefordert, sich einem von drei Konsumtypen zuzuordnen, die sich in Bezug darauf, wie sie ihre eigenen Konsumbedürfnisse und Umweltschutzaspekte gegeneinander abwägen, unterscheiden.

Immerhin fast ein Fünftel (19 Prozent) erachtet sein Verhalten als umweltbewusst und wählt den Typ, der es als selbstverständlich ansieht, zugunsten der Umwelt auf bestimmte Produkte oder auf Luxus zu verzichten. 63 Prozent der Befragten geben an, dass sie sich zwar gern etwas gönnen, dabei aber versuchen, sich umweltbewusst zu verhalten.

Ebenfalls fast ein Fünftel (18 Prozent) der Befragten schließt sich allerdings der Aussage an, dass es übertrieben sei, zum Wohle der Umwelt auf Konsum zu verzichten oder mehr Geld für ein Produkt zu bezahlen, obwohl Umweltschutz grundsätzlich wichtig sei. Überdurchschnittlich stark verbreitet ist diese Ansicht in Ostdeutschland. Mit 29 Prozent ist der Anteil dieser Gruppe hier fast doppelt so hoch wie in Westdeutschland, wo er nur 15 Prozent beträgt. Das Einkommen spielt hingegen keine Rolle: Die befragten Geringverdiener mit einem Einkommen unter 1.000 Euro ordnen sich mit 23 Prozent unter dem am wenigsten umweltfreundlich agierenden Konsumtyp ein. Dies ist nicht nennenswert häufiger als die Haushalte mit einem Einkommen von 3.000 Euro oder mehr, von denen 19 Prozent der Befragten diesen Konsumtyp wählen. II

: Umweltbewusst
Fast ein Fünftel der Befragten verzichtet der Umwelt zuliebe auf den Konsum bestimmter Produkte oder auf Luxus.

Weltdekade Bildung für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen

Für die Jahre 2005 bis 2014 haben die Vereinten Nationen (UN) die Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" ausgerufen. Ziel der internationalen Initiative ist es, Prinzipien nachhaltiger Entwicklung weltweit in den nationalen Bildungssystemen zu verankern. In den vergangenen Jahren befassten sich die UN bereits mit den Themen Energie, Wasser und kulturelle Vielfalt. Das Thema des Jahres 2010 ist Geld. Die UN fördern zahlreiche Bildungsprojekte, die sich dem Thema Geld und Nachhaltigkeit widmen.

Weitere Informationen: Portal Bildung für nachhaltige Entwicklung der UN. www.bne-portal.de

Nachhaltigkeit im privaten Haushalt

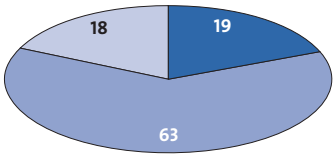
Ressourcen zu schonen und überlegt mit natürlichen Rohstoffen umzugehen beginnt im eigenen Haushalt. Hilfestellung hierbei gibt die Broschüre „Mein Öko-Haushaltsplaner" des Beratungsdienstes Geld und Haushalt. Er zeigt Möglichkeiten zum nachhaltigen Wirtschaften in den folgenden Lebensbereichen auf:

- Einkaufen und Konsumieren
- Haushaltstechnik
- Energiesparen
- Mobilität
- Geldanlage

Weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten: Homepage des Beratungsdienstes Geld und Haushalt. www.geld-und-haushalt.de

Mehrheit empfindet Umweltschutz als wichtig und versucht, umweltgerecht zu konsumieren

(Eigenzuordnung zu einem der drei Verhaltenstypen; in % der Befragten)



- Für mich ist das Thema „Umwelt" sehr wichtig. Es ist selbstverständlich für mich, auf bestimmte Produkte oder auch Luxus zu verzichten, um die Umwelt zu schonen.
- Ich gönne mir zwar gern etwas – aber ich versuche, mich auch bei meinen Einkäufen umweltbewusst zu verhalten.
- Umweltschutz ist zwar wichtig – aber ich finde es übertrieben, zum Wohle der Umwelt zu verzichten oder mehr Geld für ein Produkt zu bezahlen.

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Finanzstrategien oft unsystematisch

Werthaltungen gegenüber Geld, Einkommen und Lebenssituation beeinflussen, welche Finanzziele sich junge Erwachsene stecken. Wer Sparsamkeit schätzt, legt häufiger Geld zurück. Unter 30-Jährige und Singles richten ihre Spartätigkeit eher auf kurzfristige Ziele, während mit höherem Alter und Einkommen sowie bei jenen, die in einer Partnerschaft leben, langfristige Ziele und Vorsorge an Bedeutung gewinnen. Nicht jeder legt seine finanziellen Ziele aber systematisch fest.

// Finanzkompetenz zeigt sich auf der Verhaltensebene erstens in der finanziellen Zielsetzung und zweitens in den Finanzmanagementfähigkeiten. Bei der finanziellen Strategie geht es darum zu entscheiden, welche Ziele (etwa Risikoabsicherung, Altersvorsorge oder Immobilienbesitz) sich jemand setzt und welche Produkte er auswählt, um diese zu erreichen. Das Finanzmanagement umfasst den alltäglichen Umgang mit Geld und das Informationsverhalten. Die folgenden Seiten widmen sich zunächst der finanziellen Zielsetzung. Das Finanzmanagement ist Thema des anschließenden Kapitels (siehe Seite 16 ff.).

: Verhaltensebenen der Finanzkompetenz
Finanzkompetenz zeigt sich in der finanziellen Zielsetzung und in den Finanzmanagementfähigkeiten.

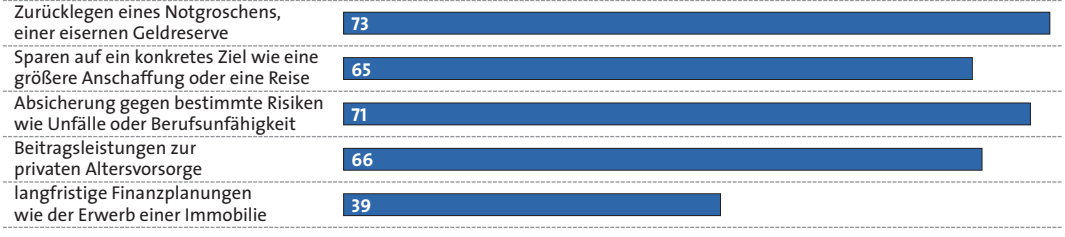
Eine langfristige finanzielle Strategie ist für die heute junge Generation angesichts der Rentenlücke besonders relevant. Jeder junge Mensch, der sich Gedanken über seine finanziellen Ziele macht, steht vor der Entscheidung, entweder jetzt so gut wie möglich zu leben – sein Einkommen also zu konsumieren – oder für ein gutes Leben in der Zukunft vorzusorgen – Teile des Einkommens also zurückzulegen. Denn den größten Teil des Konsums nach Renteneintritt muss ein junger Erwachsener heute aus dem während der aktiven Erwerbstätigkeit erwirtschafteten Einkommen finanzieren.

Idealerweise sollte die Sparstrategie einem Stufenplan folgen. Die erste Stufe besteht darin, eine Sparreserve aufzubauen, die für Notfälle auch kurzfristig verfügbar ist. Danach können die zusätzlichen Reserven in weitere Töpfe für mittel- und langfristige Anlagen fließen. Während mittelfristige Geldanlagen den Kauf einer größeren Anschaffung wie z.B. Auto oder Wohnungseinrichtung sichern, dienen langfristige Anlagen der Risikoabsicherung, der privaten Altersvorsorge und dem zusätzlichen Vermögensaufbau. Somit kann flexibel auf Veränderungen reagiert werden, ohne dass andere Töpfe mit Verlusten angetastet werden müssen.

: Sparen ja – aber oft ohne System

Nicht alle jungen Erwachsenen legen ihre Sparziele systematisch – gemäß dem oben beschriebenen Stufenplan – fest. So verfügen 8 Prozent der Befragten zwar nicht über einen Notgroschen, geben aber an, bereits auf ein langfristiges Ziel wie den Immobilienerwerb zu sparen. Auch bei der Betrachtung der mittelfristigen Finanzziele zeigt sich, dass einige junge Erwachsene den

Nicht jeder legt einen Notgroschen zurück
(Umsetzung der genannten Maßnahmen; in % der Befragten[1])



1) Mehrfachnennungen möglich.

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

zweiten Schritt vor dem ersten gehen: Insgesamt sparen 65 Prozent der Befragten auf ein konkretes Ziel wie eine größere Anschaffung oder eine Reise (siehe Abbildung Seite 12). Rund ein Viertel von ihnen verfügt jedoch noch nicht einmal über einen Notgroschen. Problematisch wird dies, wenn das für andere Zwecke gesparte Geld nicht schnell verfügbar ist oder nur mit Verlust liquide gemacht werden kann.

Auch bei der Frage nach der Risikoabsicherung zeigt sich, dass viele junge Erwachsene ihre finanziellen Ziele nicht systematisch – also gemäß dem Gebot der Fristigkeit – verfolgen. Nur 55 Prozent der Befragten, die in eine Risikovorsorge investieren, legen auch einen Notgroschen zurück und sparen auf ein mittelfristiges Ziel. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung der jungen Erwachsenen, die in ihre private Altersvorsorge investieren: Nur 53 Prozent von ihnen verfügen über einen Notgroschen und über Geld, das sie für ein mittelfristiges Ziel zurückgelegt haben. Auch hier besteht die Gefahr, dass im Falle eines gravierenden finanziellen Engpasses kein Geld vorhanden ist, bzw. nur mit Verlusten auf bereits angespartes Geld zurückgegriffen werden kann.

Junge Erwachsene sparen und betreiben Vorsorge. Oftmals fehlen jedoch die Systematik und eine Gesamtstrategie. Eine ganzheitliche Finanzberatung, die an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtet ist, könnte für eine bessere Struktur im Finanzportfolio sorgen. Flexiblere Finanzprodukte, die die wechselhaften Lebenssituationen junger Menschen berücksichtigen, könnten außerdem bei dem Einstieg in eine planvolle Zukunftsabsicherung helfen.

: Nicht jeder legt eine eiserne Reserve an

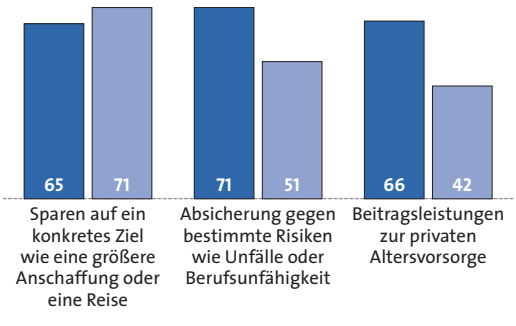
Die Befragung zeigt, dass 73 Prozent der jungen Erwachsenen über einen Notgroschen verfügen. Sie können damit zumindest kurzfristige finanzielle Bedrohungen abwenden. Ein Viertel (27 Prozent) der Haushalte jedoch bildet keine eiserne Reserve. Sind auch sonst keinerlei Rücklagen vorhanden, können Änderungen in der Lebenssituation z.B. durch Trennung oder Arbeitsplatzverlust den finanziellen Kollaps bedeuten.

Eine nähere Betrachtung der Befragten, die keinen Notgroschen zurücklegen, zeigt, dass sich Haushalte mit geringem Einkommen besonders schwertun, eine Reserve anzulegen. 33 Prozent der Befragten mit einem Einkommen unter 1.000 Euro haben keinen Notgroschen parat, obwohl der Großteil von ihnen (70 Prozent) bereits einer Erwerbstätigkeit nachgeht und den Schüler- bzw. Studentenstatus ohne regelmäßiges Einkommen schon hinter sich gelassen hat. 8 Prozent aller Geringverdiener leben sogar ausschließlich „von der Hand in den Mund“. Sie investieren in keine einzige der in der Abbildung auf Seite 12 genannten kurz- oder langfristigen Sparmöglichkeiten.

Die einfache und doch so wirksame Strategie „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ ist für Haushalte mit geringem Einkommen oftmals nicht umzusetzen. Während manche junge Haushalte durch einen beruflichen Aufstieg ihre Finanzlage perspektivisch verbessern können, haben Haushalte, die auf Dauer mit einem niedrigen Einkommen auskommen müssen bzw. auf Transferleistungen angewiesen sind, oftmals einen sehr geringen finanziellen Handlungsspielraum. Um resignativen Haltungen beim Thema Geld vorzubeugen, ist es wichtig, Informationen und Hilfestellungen gerade auch für untere Einkommenssegmente aufzubereiten und niedrigschwellige Bildungsangebote aufzusetzen. Ziel muss es sein, die Eigenverantwortung im Umgang mit den eigenen Finanzen zu stärken – auch bei kleinen Einkommen.

: Nicht immer systematisch
Nicht jeder, der Risiken absichert, hat kurz- und mittelfristige Sparziele.

Junge Menschen haben kurzfristigere Sparziele
(Umsetzung der genannten Maßnahmen; in % aller Befragten bzw. der befragten Schüler und Studenten[1])



1) Mehrfachnennungen möglich. 2) n=131
Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

: Risikoabsicherung hängt von der Lebenssituation ab

Die Risikovorsorge ist für junge Erwachsene ein wichtiges finanzielles Ziel. 71 Prozent der Befragten investieren in Versicherungsprodukte, um im Falle eines Unfalls oder einer Krankheit, die ihre Erwerbstätigkeit einschränkt bzw. verhindert, abgesichert zu sein (siehe Abbildung Seite 12). Neben dem verfügbaren Haushaltseinkommen, das den Spielraum für die Risikoabsicherung bestimmt, entscheiden vor allem das Alter und die persönliche Lebenssituation darüber, ob der Risikovorsorge Priorität eingeräumt wird. Unter 30-Jährige investieren seltener als ab 30-Jährige, auch speziell bei Schülern und Studenten ist das Engagement unterdurchschnittlich (siehe Abbildung Seite 13). Besonders häufig sichern sich Verheiratete (80 Prozent) und Befragte, die mit Kindern in einem Haushalt leben (76 Prozent), gegen Risiken ab. Das Ergebnis zeigt demnach, dass die Risikovorsorge an Bedeutung gewinnt, sobald ein junger Erwachsener Verantwortung für einen bzw. mehrere andere Menschen übernimmt.

: Auf Nummer Sicher
Mehr als sieben von zehn jungen Erwachsenen sichern sich gegen Risiken ab.

: Altersvorsorge erst später im Blick

Die private Altersvorsorge ist für die Zielgruppe der 18- bis 39-Jährigen von besonderer Bedeutung. Denn aufgrund der demographischen Entwicklung werden sie aller Voraussicht nach nicht in den Genuss einer zur Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards ausreichenden staatlichen Rente kommen. Eine aktuelle Studie zeigt, dass sich die Gruppe der bis zu 27-Jährigen dieser Tatsache durchaus bewusst ist. Bei der hier befragten Zielgruppe ist ebenfalls davon auszugehen, dass ihr die Notwendigkeit der privaten Altersvorsorge klar ist. Es zeigt sich jedoch eine deutliche Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln. Nur zwei Drittel der Befragten geben an, Beiträge zu einer privaten Altersvorsorge zu leisten (siehe Abbildung Seite 12). Besonders gering ist der Anteil derjenigen, die privat vorsorgen, in Ostdeutschland.

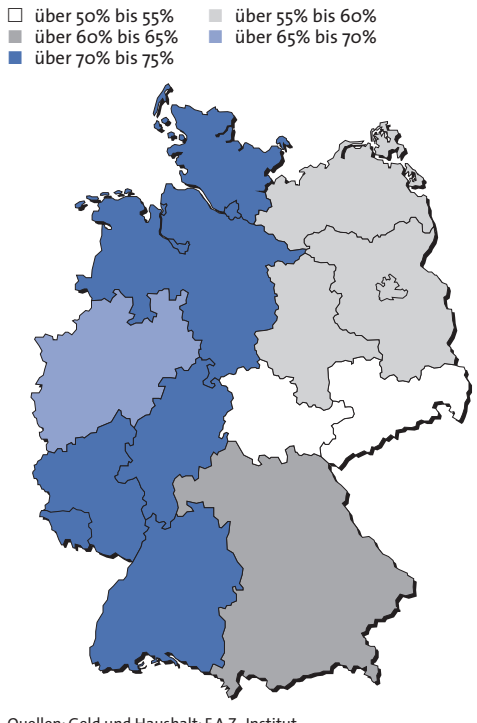
Vor allem die unter 30-Jährigen schieben die private Altersvorsorge zunächst auf. Zwar zahlen bereits 42 Prozent der Schüler und Studenten in eine private Altersabsicherung ein (siehe Abbildung Seite 13). Insgesamt beträgt der Anteil derer, die entsprechende Zahlungen leisten, in der Gruppe der unter 30-Jährigen jedoch nur 55 Prozent. In der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen steigt ihr Anteil dann um 22 Prozentpunkte auf insgesamt 77 Prozent.

17- bis 27-Jährige erkennen Notwendigkeit der privaten Altersvorsorge

Eine aktuelle repräsentative Studie zum Vorsorgeverhalten der jungen Deutschen zeigt, dass Jugendliche und junge Erwachsene mittlerweile ein ausgeprägtes Verständnis dafür haben, dass sie im Alter nicht allein von der staatlichen Rente werden leben können. Der Aussage „Wenn die Menschen nicht privat vorsorgen, werden immer mehr Leute im Alter arm sein." stimmten in der Befragung 61 Prozent der jungen Erwachsenen „voll und ganz" und weitere 30 Prozent „eher" zu. Lediglich 9 Prozent der Befragten lehnten die Aussage ab. Das Ergebnis zeigt, dass eine unzureichende Altersvorsorge dieser Zielgruppe nur in seltenen Fällen dadurch zu begründen ist, dass es den jungen Menschen an Bewusstsein fehlte.

Quelle: Klaus Hurrelmann, Heribert Karch & TNS Infratest Sozialforschung: MetallRente Studie 2010. Jugend, Vorsorge, Finanzen. Herausforderung oder Überforderung? Frankfurt am Main 2010.

Private Altersvorsorge im Osten Deutschlands geringer
(Anteile der Befragten, die Beiträge zur privaten Altersvorsorge leisten; in % der Befragten nach Region)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

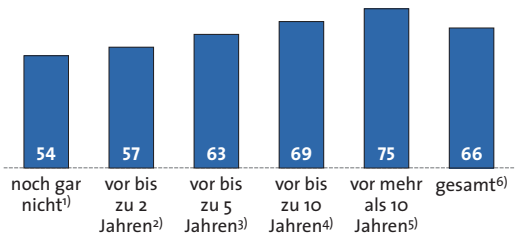
Eine wichtige Rolle für die Frage, ob ein junger Erwachsener privat für sein Alter vorsorgt, spielt der Zeitpunkt der eigenen Haushaltsgründung. In den ersten Jahren nach Gründung des Haushalts fallen oft größere Ausgaben an, so dass die Altersvorsorge zunächst zurückgestellt wird. Befragte, deren Haushalt erst seit bis zu zwei Jahren besteht, zahlen daher deutlich seltener in eine private Vorsorge ein (57 Prozent) als jene, die schon seit zehn Jahren einen eigenen Haushalt führen (75 Prozent).

Die Entscheidung, eine private Altersvorsorge abzuschließen, steht zudem im Zusammenhang mit dem verfügbaren Einkommen. Mehr als die Hälfte der jungen Geringverdiener spart nicht für die private Altersvorsorge. Es zeigt sich aber deutlich, dass die Altersvorsorge schnell an Bedeutung gewinnt, sobald ein gewisses Einkommen vorhanden ist. Zwischen den Einkommensklassen unter 1.000 Euro und 1.000 bis unter 2.000 Euro steigt der Anteil der Vorsorgenden um 20 Prozentpunkte an.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Bildungsangebote zur Förderung der Finanzkompetenz junger Erwachsener mehr leisten müssen, als nur das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer privaten Altersvorsorge zu wecken. Denn dies ist meist schon vorhanden. Junge Haushalte brauchen vielmehr konkrete Unterstützung in der Frage, wie es ihnen gelingt, vor allem bei einem geringen Einkommen Geld für das Alter zurückzulegen. Letztlich geht es also um eine Verbesserung des aktiven Finanzmanagements.

Private Altersvorsorge steigt mit Dauer der eigenen Haushaltsführung

(Anteile der Befragten, die Beiträge zur privaten Altersvorsorge leisten; in % der Befragten nach Zeitspanne seit Auszug aus dem Elternhaus)

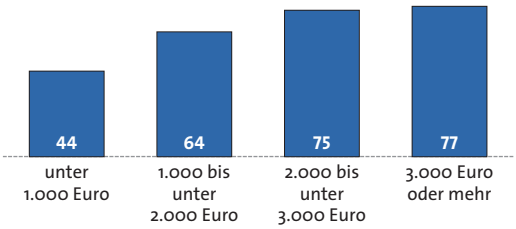


1) n=215; 2) n=82; 3) n=151; 4) n=203; 5) n=355; 6) n=1.006

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Wer wenig verdient, kann häufig nicht ausreichend vorsorgen

(Anteile der Befragten, die Beiträge zur privaten Altersvorsorge leisten; in % der Befragten nach Haushaltsnettoeinkommen)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

: Gutverdiener und Verheiratete sparen für den Immobilienerwerb

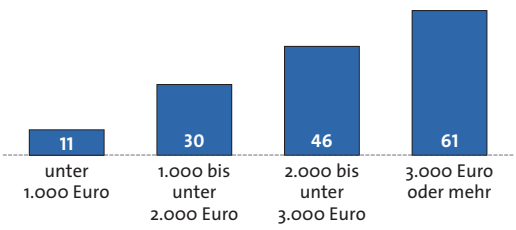
Langfristige Finanzplanungen bzw. der Erwerb einer Immobilie sind für insgesamt 39 Prozent der Befragten von Bedeutung (siehe Abbildung Seite 12). Ob jemand den Kauf einer Immobilie plant und dafür Geld zur Seite legt, hängt vor allem von dem verfügbaren Einkommen, vom Alter und vom Familienstand des Befragten ab.

11 Prozent der Geringverdiener, aber 61 Prozent der Haushalte mit einem Einkommen von 3.000 Euro oder mehr sparen für den Immobilienerwerb (siehe Abbildung unten rechts). Verheiratete planen mit 55 Prozent deutlich häufiger, ein Eigenheim zu kaufen, als Ledige (32 Prozent). Etwas geringer, aber ebenfalls spürbar ist der Einfluss von Kindern: So sparen Haushalte mit Kindern um 11 Prozentpunkte häufiger für den Immobilienerwerb als Haushalte ohne Kinder. **II**

: Immobilien sind beliebt:
39 Prozent der jungen Erwachsenen legen Geld für den Immobilienerwerb zurück.

Gutverdiener sparen für Immobilienerwerb

(Anteile der Befragten, die Geld für langfristige Finanzplanungen wie den Erwerb einer Immobilie zurücklegen; in % der Befragten nach Haushaltsnettoeinkommen)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Lückenhaftes Finanzmanagement

Die meisten jungen Erwachsenen kommen gut mit ihrem Einkommen aus. Trotzdem zeigt das Finanzmanagement in vielen Haushalten Mängel: Rund ein Fünftel der Befragten hat sich seit mindestens einem Jahr keinen Überblick mehr über die eigene finanzielle Situation verschafft. Das eigenständige Sammeln und Bewerten von Finanzinformationen ist ebenfalls keine Selbstverständlichkeit: Mehr als ein Drittel verlässt sich in Finanzfragen lieber auf den Rat von Freunden oder Verwandten.

: Herausforderung
Rentenlücke und zunehmender Konsum erfordern gutes Finanzmanagement.

// Nach der Analyse der grundsätzlichen Einstellungen und der konkreten finanziellen Ziele stellt sich die Frage, wie junge Erwachsene nun tatsächlich mit ihrem Geld umgehen. Kommen junge Erwachsene mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld aus? Kümmern sie sich regelmäßig um ihre Finanzen? Wo informieren sie sich, und auf wessen Rat verlassen sie sich?

Die Anforderungen an das private Finanzmanagement sind für die befragten 18- bis 39-Jährigen heute besonders hoch. Da sie aufgrund der demographischen Entwicklung schon während ihres aktiven Erwerbslebens privat für das Alter vorsorgen und daher langfristig planen müssen, sind sie besonders gefordert, den Umgang mit ihren finanziellen Ressourcen zu optimieren. Gleichzeitig gewinnt der Konsum als solches an Bedeutung. Ein immer breiteres und differenzierteres Angebot an Konsumgütern erhöht die Verlockung, das vorhandene Geld sofort auszugeben.

: Fast ein Drittel hat Probleme, mit dem Einkommen auszukommen

Die eigenen Finanzen gut zu managen heißt, zunächst dafür zu sorgen, dass alle grundlegenden Bedürfnisse mit dem zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommen gedeckt werden können. 31 Prozent der Befragten empfinden dies als große Herausforderung. Die Aussage „Ich habe keine Probleme, mit meinem derzeitigen Einkommen auszukommen." trifft auf sie „eher nicht" oder sogar „überhaupt nicht" zu (siehe Abbildung rechts).

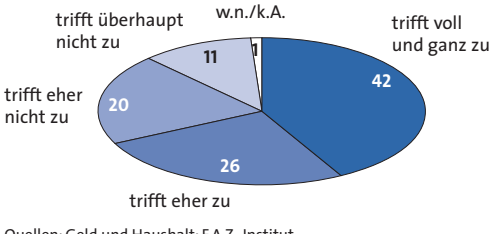
Entscheidend dafür, ob ein junger Erwachsener mit seinen finanziellen Ressourcen auskommt, ist vor allem das tatsächliche Einkommen: 44 Prozent der Befragten mit einem Einkommen unter 1.000 Euro tun sich schwer damit, von ihrem Geld zu leben. Gleiches gilt allerdings selbst für die Gutverdiener, die über mindestens 3.000 Euro Einkommen verfügen, noch zu 20 Prozent.

Ein geringes Einkommen haben vor allem junge, vor weniger als zwei Jahren gegründete Haushalte. 42 Prozent von ihnen verfügen über weniger als 1.000 Euro monatlich. Dennoch klagen sie nicht nennenswert häufiger über Geldprobleme als die Haushalte, die schon länger als zehn Jahre bestehen – obwohl diese zu 96 Prozent 1.000 Euro oder mehr zur Verfügung haben. Da im eigenen Haushalt lebende Kinder an dieser Stelle kaum einen Einfluss auf das Auskommen mit dem Einkommen haben, sind die Klagen der älteren Haushalte offenbar vor allem mit steigenden Ansprüchen zu erklären.

: Die meisten überblicken ihre Finanzen

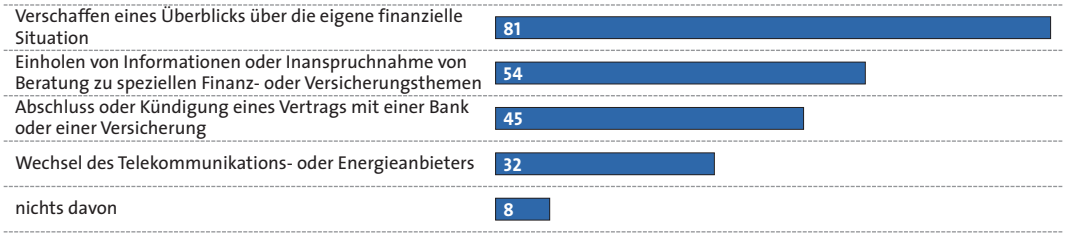
Ist das erste Ziel – das Auskommen mit dem Einkommen – erreicht, so geht es darum, die weiteren finanziellen Ziele zu definieren und die Fi-

Mehrheit kommt mit dem eigenen Einkommen aus (Reaktionen auf die Aussage „Ich habe keine Probleme, mit meinem derzeitigen Einkommen auszukommen."; in % der Befragten)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Finanzüberblick ist in den meisten Fällen vorhanden
(Umsetzung der folgenden Maßnahmen in den vergangenen zwölf Monaten; in % der Befragten[1])



1) Mehrfachnennungen möglich.

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

nanzplanungen darauf abzustimmen. Um sowohl das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben als auch die Vermögensanlage zu optimieren – das Finanzmanagement also aktiv anzugehen –, muss zunächst klar sein, wie es überhaupt um die eigenen Finanzen steht. 81 Prozent der Befragten haben sich in den vergangenen zwölf Monaten einen Überblick über ihre finanzielle Situation verschafft (siehe Abbildung oben). Setzt man dies als Mindestanforderung an ein Finanzmanagement voraus, so agiert immerhin jeder fünfte junge Erwachsene ohne eine vernünftige Planungsgrundlage.

: Haushalte in eigener Sache aktiv

Gerade in den etablierenden Jahren verändern sich die Bedürfnisse und das Konsumverhalten, Absicherung und Zukunftsvorsorge müssen getroffen werden – mit langfristigen finanziellen Folgen. Deshalb ist es wichtig, die eigenen Bedürfnisse und die Angebote am Markt immer wieder auf den Prüfstand zu stellen.

Wie weit junge Haushalte ihren Spielraum beim Finanzmanagement nutzen, wird anhand einiger konkreter Aktionen dargestellt. Insgesamt haben 54 Prozent zu speziellen Finanz- oder Versicherungsthemen Informationen eingeholt. Gutverdiener, die über größere finanzielle Spielräume verfügen, suchten besonders häufig nach Informationen: 69 Prozent der jungen Erwachsenen mit einem Einkommen von 3.000 Euro oder mehr haben sich über Finanz- oder Versicherungsthemen informiert bzw. dazu beraten lassen. Auf Geringverdiener trifft dies nur zu 36 Prozent zu. 45 Prozent haben in den letzten zwölf Monaten einen Vertrag mit einer Bank oder Versicherung abgeschlossen oder gekündigt (siehe Abbildung oben) und 32 Prozent aller Befragten haben in den vergangenen zwölf Monaten ihren Telekommunikations- oder Energieanbieter gewechselt. Dies zeigt, dass ein Teil der jungen Haushalte durchaus am Markt agiert und sich um finanzielle Dinge kümmert. Die Güte der Entscheidung bleibt an dieser Stelle allerdings unberücksichtigt.

: Informationsverhalten abhängig vom Einkommen
Bei höherem Einkommen steigt das Informationsbedürfnis. 69 Prozent der Gutverdienenden haben Informationen zu Finanz- und Versicherungsthemen eingeholt.

: Finanzielle Entscheidungen fallen auch ohne vorherige Information

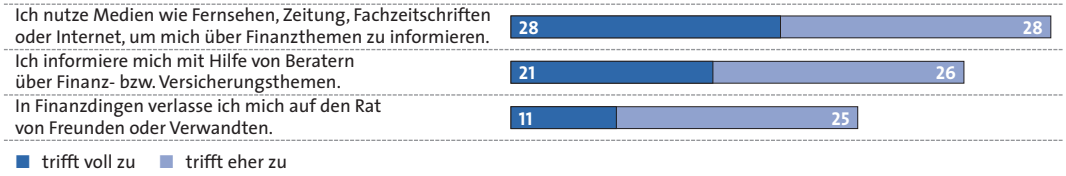
Ein Blick auf das Informationsverhalten der Befragten und ihre Finanzmanagementaktivitäten der vergangenen zwölf Monate zeigt, dass finanziellen Entscheidungen nicht immer eine Informationssammlung zugrunde liegt (siehe Abbildung Seite 18 unten links): So haben sich 22 Prozent der jungen Erwachsenen, die in den vergan-

Viele junge Deutsche blicken optimistisch in ihre finanzielle Zukunft

Eine Befragung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes im Jahr 2009 kam zu dem Ergebnis, dass fast die Hälfte der Deutschen ihre gegenwärtige finanzielle Situation als „sehr gut“ oder „gut“ empfindet. Weitere 40 Prozent sagten, „es ginge“, nur 12 Prozent empfanden ihre Situation als „eher schlecht“ oder „schlecht“. Gefragt danach, wie sich die eigene finanzielle Lage voraussichtlich in den kommenden zwei Jahren verändern wird, zeigten sich vor allem die jungen Menschen zuversichtlich. 23 Prozent der Befragten gingen davon aus, dass sich ihre Situation künftig eher verbessern würde. Bei den unter 35-Jährigen waren es sogar 46 Prozent. Männer waren insgesamt etwas optimistischer als Frauen.

Quelle: Deutscher Sparkassen- und Giroverband: Vermögensbarometer 2009. Berlin 2009.

Fernsehen, Fachzeitschriften, Zeitung und Internet sind die wichtigsten Informationsquellen
(Zustimmung zu Aussagen bezüglich des Informationsverhaltens; in % der Befragten[1])



1) Mehrfachnennungen möglich.

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

: Schlechte Informationslage
Über ein Fünftel der Vertragsentscheidungen fiel ohne vorherige Recherche.

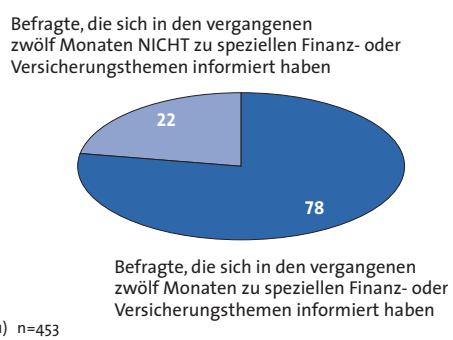
genen zwölf Monaten Verträge neu abgeschlossen oder gekündigt haben, im Vorfeld nicht über spezielle Finanz- oder Versicherungsthemen informiert.

: Medien wichtigste Informationsquelle

Angesichts der Fülle an Informationen und Informationsquellen wird die Entscheidung für oder gegen ein Finanzprodukt zunehmend schwierig. Nicht immer ist es für Verbraucher einfach zu entscheiden, ob sie sich eher auf den Rat eines Verwandten bzw. Freundes, die Informationen eines Bankberaters oder die Tipps in einem Onlineforum verlassen sollten.

Insgesamt 56 Prozent aller Befragten nutzen Medien wie das Fernsehen, Zeitungen, Fachzeitschriften oder das Internet, um sich über Finanzthemen zu informieren (siehe Abbildung oben). 47 Prozent nehmen die Dienste von Beratern in Anspruch. Nicht alle jungen Erwachsenen informieren sich jedoch selbständig: 36 Prozent geben an, sich in Finanzdingen auf den Rat von Freunden und Verwandten zu verlassen.

Vertragsentscheidungen fallen oft ohne systematische Information
(Charakterisierung der Befragten, die in den vergangenen zwölf Monaten Bank- oder Versicherungsverträge neu abgeschlossen oder gekündigt haben[1]; Anteile der Befragten in % nach Informationsbeschaffungsaktivität)



1) n=453

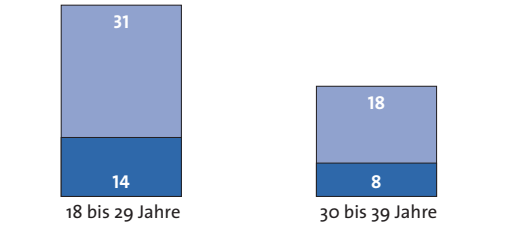
Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

: Informationsverhalten abhängig von Geschlecht, Alter und Einkommen

Welche Informationsquellen ein junger Erwachsener nutzt, ist von verschiedenen soziodemographischen Faktoren beeinflusst. Eine spürbare Rolle spielt zunächst das Geschlecht. So greifen Männer zu 63 Prozent auf das Fernsehen, Zeitungen, Fachzeitschriften oder das Internet zurück. Frauen hingegen nutzen diese Medien nur zu 49 Prozent. Etwas häufiger als Männer informieren sie sich hingegen bei Beratern aus der Finanzdienstleistungsbranche.

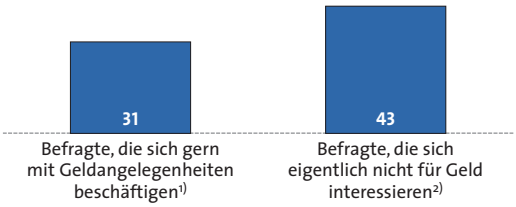
Unabhängig vom Geschlecht wenden sich die unter 30-Jährigen bei Geld- und Finanzfragen besonders häufig an ihnen persönlich nahestehende Menschen. Die Aussage „In Finanzdingen verlasse ich mich auf den Rat von Freunden und Verwandten." trifft nach eigener Einschätzung auf 14 Prozent von ihnen „voll und ganz" und auf 31 Prozent „eher" zu (siehe Abbildung Seite 19 oben links). In der Altersklasse von 30 bis 39 Jahren sinkt der Anteil derer, die auf die Kompetenz von Freunden und Verwandten vertrauen, dann auf 26 Prozent. Die Bedeutung von Informationen aus den Medien nimmt hingegen zu: So greifen 60 Prozent der ab 30-Jährigen, aber nur 53 Prozent der unter 30-Jährigen auf mediale Quellen zurück, um sich über Finanzfragen zu informieren.

Junge Erwachsene verlassen sich eher auf den Rat von Freunden oder Verwandten
(Zustimmung zu der Aussage „In Finanzdingen verlasse ich mich auf den Rat von Freunden und Verwandten."; in % der Befragten nach Alter)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Wer Interesse an Geldangelegenheiten hat, verlässt sich seltener auf Freunde und Verwandte (Befragte, die sich in Finanzdingen auf den Rat von Freunden und Verwandten verlassen; in % aller Befragten nach ihrem Interesse an Geldangelegenheiten)



1) n=545; 2) n=447

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Neben dem Geschlecht und dem Alter hat auch das verfügbare Einkommen Einfluss darauf, wie sich ein junger Erwachsener über Finanzthemen informiert: Zwei Drittel der Gutverdiener mit einem Einkommen von über 3.000 Euro greifen auf Fachmedien, Fernsehen oder das Internet als Informationsquellen zurück. Bei den Geringverdienern hingegen liegt dieser Anteil nur bei 42 Prozent. Andererseits verlässt sich ein vergleichsweise großer Teil (45 Prozent) dieser Befragten auf den Rat von Freunden oder Verwandten.

: Wer sich für Geld interessiert, sucht häufiger selbst nach Informationen

Eine weitere wichtige Rolle für das Informationsverhalten spielt das eigene Interesse an Finanzfragen. Die Befragten, die sich selbst gern mit Geldangelegenheiten beschäftigen (siehe Seite 7), verlassen sich mit 31 Prozent merklich seltener auf den Rat von Freunden und Verwandten als diejenigen, die sich nicht für Geld interessieren mit 43 Prozent (siehe Abbildung oben rechts).

Andererseits bringt die Einsicht, dass es notwendig ist, sich mit den eigenen Finanzen zu beschäftigen, auch diejenigen dazu, sich über Geldthemen zu informieren, die sich eigentlich nicht für Geld interessieren: Immerhin 48 Prozent von ihnen nutzen das Fernsehen, die Zeitung, Fachmagazine oder das Internet, um ihr Wissen über Bank- und Versicherungsprodukte zu erweitern. Diejenigen, die sich gern mit Geldangelegenheiten beschäftigen, tun dies allerdings deutlich häufiger: 63 Prozent von ihnen nutzen Medien, um sich Wissen über Geld und Finanzen anzueignen und auf dem Laufenden zu bleiben.

: Interesse und Selbstsicherheit fördern

Die Ergebnisse zeigen, dass die Förderung der Finanzkompetenz an zwei Punkten ansetzen sollte: Zunächst gilt es, ein grundsätzliches Interesse für Geldthemen zu wecken. Denn wer sich interessiert, kümmert sich intensiver um sein Finanzmanagement. Darüber hinaus spielt auch eine gewisse Selbstsicherheit bzw. ein gewisses Selbstvertrauen im Umgang mit den eigenen Finanzen eine Rolle. Diese Selbstsicherheit drückt sich etwa darin aus, dass ein junger Erwachsener aus eigenem Antrieb aktiv nach Informationen sucht, um finanzielle Entscheidungen eigenständig zu treffen. Häufig wächst das Selbstvertrauen mit dem Lebensalter, was sich unter anderem daran zeigt, dass der Rat von Freunden und Verwandten dann an Bedeutung verliert. Vor allem für Geringverdiener, die häufig schlechter informiert sind und sich überdurchschnittlich oft auf Ratschläge anderer Laien verlassen, sind Angebote, die neben der Finanzkompetenz auch die Sicherheit im Umgang mit Geld fördern, wichtig. II

: Mediennutzung abhängig vom Interesse
Wer sich gern mit Geldfragen beschäftigt, nutzt häufiger Medien, um sich über Finanzen zu informieren.

Haushaltsbuch hilft beim Sparen

Fast ein Drittel der jungen Deutschen kontrolliert wenigstens ab und an seine Einnahmen und Ausgaben mit Hilfe eines Haushaltsbuches. Eine regelmäßige systematische Erfassung nehmen 16 Prozent der Befragten vor. Überdurchschnittlich häufig tun dies die Haushalte, denen sehr wenig Geld zur Verfügung steht. Ihnen hilft das Haushaltsbuch, Geld zu sparen und ihre Sicherheit im Umgang mit ihrem Budget zu erhöhen. Diese Buchführung haben sie oft schon von ihren Eltern gelernt.

: Planungsgrundlage
Ein gut geführtes Haushaltsbuch zeigt, woher Geld kommt und wohin es fließt.

// Erfolgreiches Finanzmanagement beginnt im Alltag. Um gut mit dem vorhandenen Einkommen auszukommen, gilt es zunächst einmal zu wissen, wie viel Geld dem Haushalt monatlich bzw. jährlich zufließt und wie viel Geld die Haushaltsmitglieder ausgeben. Die Einnahmen sind in den meisten Haushalten überschaubar und schwanken kurzfristig kaum. Sie umfassen Löhne und Gehälter sowie andere feste Zahlungen, etwa Kindergeld oder Renten. Die Ausgabenseite hingegen ist variabler. Denn neben den weitgehend festen Kosten für Miete, Energieversorgung, Versicherungen oder Tilgungen fällt eine Reihe von veränderlichen Ausgaben für Posten wie Mobilität, Kommunikation, Kleidung, Ernährung oder Freizeit an. Finanzielle Planungshilfen wie ein Haushaltsbuch helfen, hier den Überblick zu behalten (siehe Kasten Seite 21).

: Rund jeder Sechste führt regelmäßig ein Haushaltsbuch

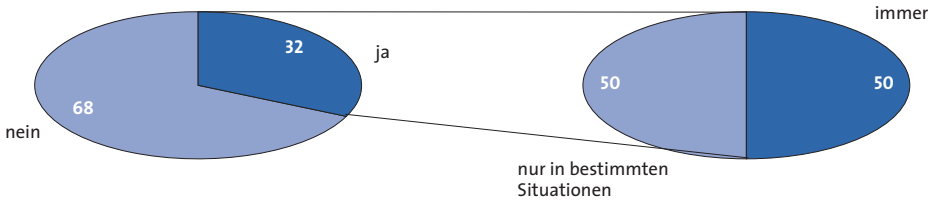
Die Befragung zeigt, dass fast ein Drittel (32 Prozent) der jungen deutschen Haushalte ein Haushaltsbuch nutzt, um seine Finanzen im Griff zu behalten (siehe Abbildung unten). Die Hälfte dieser Haushalte schreibt regelmäßig ihre Ausgaben und Einnahmen auf, die andere Hälfte führt das Haushaltsbuch nur in bestimmten Situationen, etwa wenn besondere Sparziele anstehen oder das Gefühl besteht, die Ausgaben seien ohne greifbare Erklärung gestiegen.

: Geringverdiener führen öfter Buch

Besonders häufig führen die Haushalte ein Haushaltsbuch, die über ein geringes Einkommen verfügen (siehe Abbildung Seite 21 oben). Ein Viertel der Geringverdiener mit einem Einkommen von weniger als 1.000 Euro schreibt seine Einnahmen und Ausgaben regelmäßig auf. Weitere 12 Prozent tun dies, wenn es die aktuelle finanzielle Situation erfordert. Befragte mit einem Einkommen von über 3.000 Euro hingegen sind in der Regel nicht darauf angewiesen, jede Ausgabe auf ihre Notwendigkeit hin zu überprüfen. Nur 12 Prozent von ihnen arbeiten immer und 10 Prozent gelegentlich mit einem Haushaltsbuch.

Die Tatsache, dass Geringverdiener häufiger ein Haushaltsbuch führen als Gutverdiener, zeigt, dass hier nicht nur das Gestaltungsinteresse als

Fast ein Drittel der jungen Erwachsenen führt ein Haushaltsbuch
(Angaben zu der Frage, ob ein Haushaltsbuch geführt wird; in % aller Befragten)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

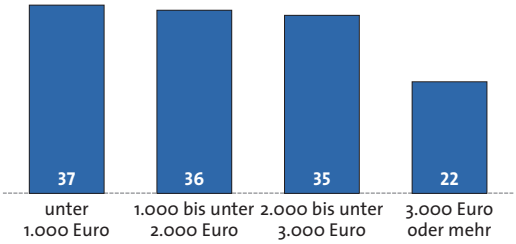
Warum ein Haushaltsbuch?

Ein Haushaltsbuch hilft, genau zu sehen, woher das Geld kommt und wohin es fließt. Es schafft einen Überblick über die monatlichen Bilanzen und unterstützt den Haushalt dabei, die Ausgaben zu kontrollieren. Durch die systematische Erfassung der Ausgaben erkennen die Haushaltsmitglieder, für welche Posten sie viel Geld ausgeben und wo Einsparpotentiale bestehen. Auch für längerfristige finanzielle Entscheidungen, etwa den Abschluss eines mit einer monatlichen Belastung verbundenen Altersvorsorgevertrags, schafft das Haushaltsbuch eine zuverlässige Planungsgrundlage. Haushaltsbücher kann man unterschiedlich führen – klassisch in Papierform oder elektronisch am PC.

Weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten: Homepage des Beratungsdienstes Geld und Haushalt. Abrufbar unter: www.geld-und-haushalt.de

Wer wenig Geld hat, führt genauer Buch

(Befragte, die ein Haushaltsbuch führen; in % der Befragten nach Haushaltsnettoeinkommen)



Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Motivation für eine Buchführung ausschlaggebend ist. Oftmals ist es schlicht die Notwendigkeit, mit Hilfe eines Haushaltsbuchs mit dem knappen Budget über die Runde zu kommen. Immerhin beschäftigen sich von den Haushalten, die immer oder in bestimmten Situationen ein Haushaltsbuch führen, 59 Prozent grundsätzlich gern mit Geldangelegenheiten. Auf der Basis einer soliden Buchführung lassen sich anstehende Finanzentscheidungen gut vorbereiten.

: Umweltbewusste dokumentieren ihre Einnahmen und Ausgaben häufiger

Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil der jungen Erwachsenen, die ein Haushaltsbuch führen, auch bei denen, die aus Umweltschutzüberlegungen bewusst konsumieren (siehe Abbildung unten). 36 Prozent der Befragten, die es als selbstverständlich erachten, auf bestimmte Produkte oder auf Luxus zu verzichten, um die Umwelt zu schonen, führen – zumindest in bestimmten Situationen – Buch über ihre Einnahmen und Ausgaben. Für die Befragten, die es übertrieben finden, zum Wohle der Umwelt zu verzichten, spielt die Finanzdokumentation hingegen merklich seltener eine Rolle: Lediglich 21 Prozent von ihnen notieren ihre Einnahmen und Ausgaben. Auch an anderer Stelle zeigt sich, dass die Entscheidung, ein Haushaltsbuch zu führen, davon abhängt, welche grundsätzlichen Einstellungen ein junger Erwachsener zum Konsum und zum Sparen hat: So führen 36 Prozent der Befragten, denen es wichtig ist, für schlechte Zeiten zu sparen (siehe Abbildung Seite 7), ein Haushaltsbuch. In der Gruppe derer, die ihr Geld lieber in den aktuellen Konsum investieren, sind es hingegen nur 26 Prozent.

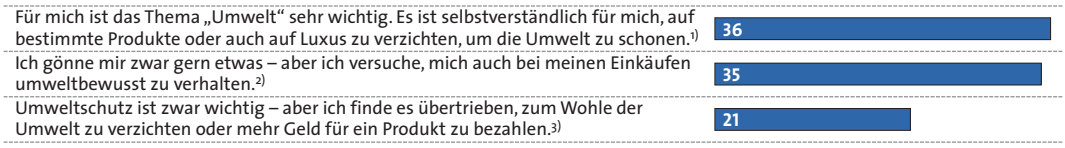
: Eltern sind Vorbilder

Viele junge Erwachsene haben den Umgang mit dem Haushaltsbuch im Elternhaus gelernt (siehe Abbildung Seite 22 oben). Auf 42 Prozent der Ostdeutschen und 27 Prozent der Westdeutschen, die Buch führen, trifft das zu. Insgesamt empfinden es 30 Prozent aller buchführenden Befragten als Selbstverständlichkeit, ihre Einnahmen und Ausgaben zu dokumentieren.

: Einstellung zu Geld und Konsum zählt. Junge Erwachsene, die aus Rücksicht auf die Umwelt oder aus Sparsamkeit bewusst konsumieren, führen häufiger ein Haushaltsbuch.

Umweltbewusste Verbraucher führen eher ein Haushaltsbuch

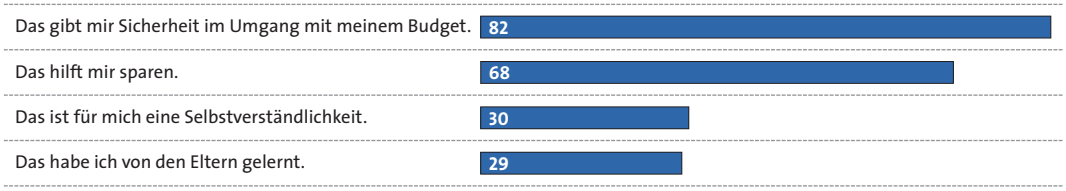
(Befragte, die ein Haushaltsbuch führen; in % der Befragten nach Konsumtyp)



1) n= 193; 2) n=632; 3) n=177

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Haushaltsbuch gibt Sicherheit im Umgang mit dem Budget
(Gründe für das Führen eines Haushaltsbuchs[1]; in % der Befragten, die ein Haushaltsbuch führen[2])



1) Mehrfachnennungen möglich. 2) n=326 Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Mehr als acht von zehn jungen Erwachsenen (82 Prozent), die ein Haushaltsbuch führen, tun dies, weil es ihnen Sicherheit im Umgang mit ihrem Budget gibt (siehe Abbildung oben). Vor allem die Befragten in Ostdeutschland sehen dies als Argument für die Dokumentation ihrer Einnahmen und Ausgaben. 90 Prozent der ostdeutschen Buchführenden begründen ihr Handeln mit einer höheren Budgetsicherheit.

: Hilfe beim Sparen
Dokumentation der Ausgaben diszipliniert, ermöglicht Kontrolle und zeigt, wo gespart werden kann.

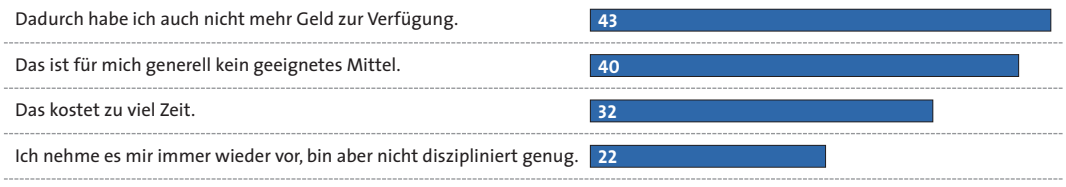
Ein weiterer wichtiger Grund für das Haushaltsbuch ist die Unterstützung beim Sparen. Die Dokumentation der Ausgaben hilft vielen Haushalten zu erkennen, wo noch Spielraum fürs Sparen ist. Allein das Aufschreiben kann zudem disziplinierend wirken. Denn jede Ausgabe wird so noch einmal ins Gedächtnis gerufen und möglicherweise hinterfragt. Auch merkt der Buchführende schneller, wenn seine Ausgaben aus dem Ruder laufen, er etwa bereits Mitte des Monats den Großteil seines Einkommens ausgegeben hat. Er kann dann rechtzeitig Sparmaßnahmen ergreifen und so eine negative Bilanz am Ende des Monats verhindern. Vor allem für Geringverdiener ist die Hilfe beim Sparen ein wichtiges Argument für das Führen eines Haushaltsbuchs.

: Bequemlichkeit spricht gegen Haushaltsbuch

Die meisten jungen Erwachsenen, die kein Haushaltsbuch führen, begründen dies damit, dass sie dadurch nicht mehr Geld zur Verfügung hätten (siehe Abbildung unten). Für 60 Prozent der Geringverdiener mit einem Einkommen von unter 1.000 Euro ist dies ein Grund, auf das Buchführen zu verzichten. Vier von zehn jungen Erwachsenen, die kein Haushaltsbuch führen, empfinden dieses generell als für sie ungeeignetes Mittel für ihr Finanzmanagement.

Häufig sind es jedoch einfach die eigene Bequemlichkeit oder Zeitgründe, die junge Erwachsene davon abhalten, ihre Einnahmen und Ausgaben zu dokumentieren. 32 Prozent derer, die kein Buch führen, begründen dies mit Zeitmangel. Kassenzettel zu sammeln und sich regelmäßig hinzusetzen, um alle getätigten Ausgaben zu notieren, empfinden viele von ihnen als mühselig und zeitaufwendig. 22 Prozent der Befragten, die kein Haushaltsbuch führen, geben zu, dass sie es sich zwar immer wieder vornähmen, aber an ihrer mangelnden Disziplin scheiterten. II

Ein Drittel derer, die kein Haushaltsbuch führen, schiebt dies auf mangelnde Zeit
(Gründe gegen das Führen eines Haushaltsbuchs[1]; in % der Befragten, die kein Haushaltsbuch führen[2])



1) Mehrfachnennungen möglich. 2) n=680 Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Elternhaus prägt Finanzverhalten

Das Elternhaus spielt bei der „finanziellen Sozialisation“ eine wichtige Rolle. Die Befragung zeigt, dass sich auf Finanzen bezogene Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern häufig bei ihren Kindern wiederfinden. So legen etwa junge Erwachsene, deren Eltern sparsam mit Geld umgingen, selbst überdurchschnittlich häufig Geld zurück. Und diejenigen, deren Eltern sich um die bestmögliche Anlage ihres Geldes kümmerten, interessieren sich stärker für Geldfragen.

// Die ökonomische Grundbildung hat verschiedene Dimensionen. Es geht zum einen um die Orientierung in unserem wirtschaftlichen System und das Erkennen bestimmter ökonomischer Sachverhalte und Funktionsweisen. Dieses Wissen ist eher theoretisch und kann bewusst (etwa mit Hilfe von schulischen Angeboten) erlernt werden. Zum anderen geht es darum, sich in ökonomisch geprägten Situationen etwa als Konsument oder als Erwerbstätiger adäquat verhalten, vorhandenes Wissen also in konkretes Handeln umsetzen zu können. Diese Handlungsfähigkeit beschreibt der Begriff der Finanzkompetenz. Sie entsteht nicht nur durch eine systematische Wissensaneignung, sondern auch durch Nachahmung und ist durch persönliche Werthaltungen beeinflusst. Die frühe „finanzielle Sozialisation“ durch die Eltern spielt für die Entwicklung der Finanzkompetenz daher eine wichtige Rolle.

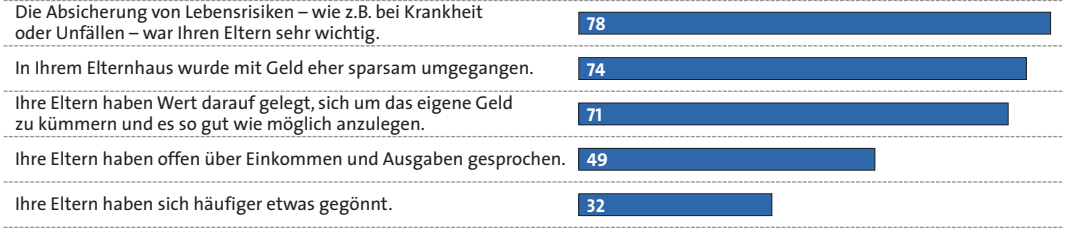
Eltern geben ihren Kindern – bewusst oder unbewusst – ihre Erfahrungen, Kenntnisse und Einstellungen bezüglich des Umgangs mit Finanzen weiter. Kinder beobachten etwa, ob die Eltern ein Haushaltsbuch führen, ob bzw. wo gespart wird und wie die Eltern über Geld reden. Auch die ersten eigenen Erfahrungen mit Geld sammeln sie üblicherweise im Elternhaus: Die meisten Kinder bekommen ab einem gewissen Alter ein Taschengeld. Obwohl Pädagogen davon abraten, setzen Eltern Geld auch als erzieherisches Mittel ein. Sie belohnen etwa gute Schulnoten mit kleinen Geldgeschenken oder bestrafen Fehlverhalten mit Taschengeldentzug. Kindheitserfahrungen wie diese können für das spätere Verhältnis zu Geld und Finanzen prägend sein.

: Eltern als überwiegend sparsam erlebt

Fast drei Viertel (74 Prozent) der befragten jungen Erwachsenen haben den Umgang mit Geld in ihrem Elternhaus als sparsam wahrgenommen (siehe Abbildung unten). In der Altersgruppe der ab 30-Jährigen gilt dies für 78 Prozent, in der der unter 30-Jährigen für 70 Prozent. Geld für nicht unbedingt notwendigen persönlichen Konsum auszugeben war hingegen eher eine Besonderheit: Weniger als ein Drittel (32 Prozent) der Befragten ist der Meinung, dass sich die Eltern häufiger etwas gegönnt haben. Wichtig war ihren Eltern nach Ansicht von 78 Prozent der Befragten

: Bescheidene Eltern
Vor allem die ab 30-Jährigen haben ihre Eltern als sparsam erlebt.

Eltern überwiegend als sparsam wahrgenommen
(Wahrnehmung des Umgangs mit Finanzen im Elternhaus; Zustimmung in % der Befragten[1])



1) Mehrfachnennungen möglich.

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

die Absicherung von Lebensrisiken. 71 Prozent der Eltern haben sich nach Einschätzung ihrer Kinder aktiv um ihr Geld gekümmert und Wert darauf gelegt, es so gut wie möglich anzulegen.

: Wenig offener Umgang mit Geld

: Verlorene Lernchancen
Die meisten Eltern haben mit ihren Kindern nicht über Geldthemen gesprochen.

Weniger als die Hälfte der befragten jungen Erwachsenen (49 Prozent) hat den Umgang mit Finanzen in ihrem Elternhaus als offen empfunden (siehe Abbildung Seite 23). Dies gilt für die ab 30-Jährigen – 45 Prozent der Eltern haben über Geld gesprochen – noch seltener als für unter 30-Jährige: Ihre Eltern pflegten zu 53 Prozent einen offenen Umgang mit Geld- und Finanzfragen.

Dieses Ergebnis zeigt, dass viele Kinder nicht die Chance hatten, den Umgang mit Geld schon in frühen Jahren von ihren Eltern zu erlernen. Wenn Eltern nicht offen über Ausgaben und Einnahmen sprechen und ihre Kinder so nicht für finanzielle Fragen sensibilisieren, entwickeln diese nicht die notwendige Selbstverständlichkeit im Umgang mit Finanzen. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass junge Erwachsene, die eine entsprechende Offenheit aus dem Elternhaus nicht gewohnt sind, auch selbst überdurchschnittlich häufig die Meinung vertreten, dass Geldangelegenheiten Privatsache seien und nicht offen besprochen werden sollten.

: Spürbare Ost-West-Unterschiede

Auch wenn sich die Kindheitserinnerungen der heute unter 30-Jährigen (52 Prozent aller Befragten) zumeist auf die Zeit nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung beziehen, zeigt der Vergleich der Wahrnehmungen des elterlichen Finanzverhaltens selbst in dieser Altersgruppe noch spürbare Ost-West-Unterschiede. Dieses Ergebnis kann als Indiz dafür gelten, dass sich der Umgang mit Geld sowie Haltungen gegenüber materiellen Werten nur langsam verändern. Dies gilt offenbar selbst dann, wenn sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so radikal ändern wie nach der Wende im Osten Deutschlands.

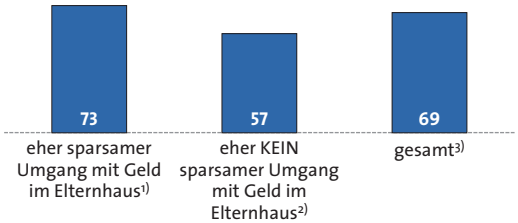
Junge Befragte, die in Ostdeutschland leben, haben ihre Eltern insgesamt als noch sparsamer erlebt als die westdeutschen Befragten. Noch seltener haben die ostdeutschen Eltern – zumindest in der Wahrnehmung ihrer Kinder – Geld ausgegeben, um sich etwas zu gönnen. Allerdings waren sie stärker auf die Absicherung von Risiken bedacht. Ihr Umgang mit Geld war in der Wahrnehmung ihrer Kinder weniger offen als der der westdeutschen Eltern, und sie haben sich insgesamt weniger aktiv um die Geldanlage gekümmert. Nur 64 Prozent aller ostdeutschen Befragten sind der Meinung, dass ihre Eltern Wert darauf gelegt hätten, sich um das eigene Geld zu kümmern und es so gut wie möglich anzulegen. In Westdeutschland trifft dies hingegen auf 73 Prozent der Befragten zu.

: Kinder übernehmen Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Eltern

Die Befragungsergebnisse zeigen deutlich, dass sich das Finanzverhalten der Eltern bzw. die diesbezüglichen Wahrnehmungen der Kinder auf verschiedenen Ebenen im Verhalten der heute jungen Erwachsenen widerspiegeln. Sparsamkeit, das Interesse für Geldfragen und das Sicherheitsdenken werden spürbar dadurch beeinflusst, was Eltern ihren Kindern vorleben.

Durchschnittlich 69 Prozent aller Befragten ist es wichtig, für schlechte Zeiten zu sparen (siehe Abbildung Seite 7). Schaut man sich den familiären Hintergrund dieser Personen etwas genauer an, so zeigt sich, dass 73 Prozent der Befragten, deren Eltern eher sparsam mit Geld umgegangen sind, selbst angeben, dass es ihnen wichtig sei, für schlechte Zeiten zu sparen (siehe Abbildung unten). Für die Befragten, die aus Elternhäusern kommen, in denen eher nicht sparsam mit Geld

Sparsamkeit wird im Elternhaus erlernt
(Anteile der Befragten, denen es wichtig ist, für schlechte Zeiten zu sparen; in % der Befragten nach Sparsamkeit im Elternhaus)



1) n=741; 2) n=265; 3) n=1.006
Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

umgegangen wurde, gilt dies hingegen nur zu 57 Prozent.

Ein vergleichbarer Zusammenhang zeigt sich – wenn auch weniger stark – bei einer näheren Betrachtung des familiären Hindergrundes der Personen, die sich grundsätzlich lieber heute etwas gönnen, als für schlechte Zeiten zu sparen (siehe Abbildung Seite 7). 31 Prozent der Personen mit eher konsumfreudigen Eltern tendieren selbst dazu, lieber heute zu konsumieren als zu sparen. Gleiches gilt hingegen nur für 25 Prozent derjenigen mit weniger konsumfreudigen Eltern.

Auch das Interesse bzw. Desinteresse der Eltern an Finanzen hat Einfluss darauf, wie ihre Kinder mit Geld umgehen. 54 Prozent der befragten jungen Erwachsenen beschäftigen sich nach eigener Aussage gern mit Geldangelegenheiten (siehe Abbildung Seite 7). Der überwiegende Teil von ihnen – 78 Prozent – kommt aus Elternhäusern, in denen die Eltern Wert darauf legten, sich um ihre Finanzen zu kümmern (siehe Abbildung unten links).

Auch beim Blick auf das Sicherheitsdenken und das Vorsorgeverhalten zeigt sich der Einfluss des Elternhauses. So investieren junge Erwachsene, deren Eltern die Absicherung von Lebensrisiken wichtig war, auch selbst überdurchschnittlich häufig in die Risikovorsorge (siehe Abbildung unten rechts). 75 Prozent von ihnen versichern sich für den Fall einer Berufsunfähigkeit oder eines Unfalls, 70 Prozent von ihnen leisten Beiträge zur privaten Altersvorsorge. Die jungen Erwachsenen, für deren Eltern die Absicherung von Lebensrisiken anscheinend keine wichtige Rolle spielte, investieren hingegen nur zu 56 Prozent in die Risikoprävention und zu 50 Prozent in ihre private Altersvorsorge.

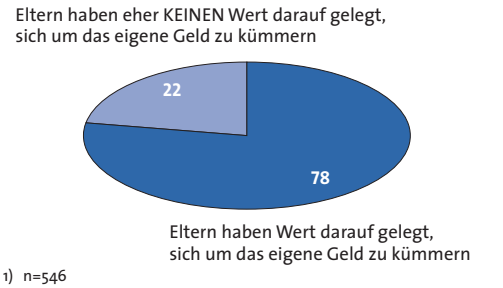
: Eltern stärken, Finanzkompetenz verbessern

Schulische oder außerschulische Bildungsangebote können Wissen über ökonomische oder finanzielle Zusammenhänge vermitteln und die Finanzkompetenz auf der kognitiven Ebene verbessern. Die Befragung zeigt jedoch, dass nicht nur das ökonomische Wissen darüber entscheidet, wie junge Erwachsene mit ihrem Geld umgehen und ob sie Verantwortung für ihre finanzielle Absicherung übernehmen.

Die Erfahrungen im Elternhaus und die durch die Eltern vermittelten Werte haben einen spürbaren Einfluss auf das Finanzverhalten junger Erwachsener. Vor allem in den ersten Jahren ihrer finanziellen Selbständigkeit orientieren sie sich an ihren Eltern und bitten diese auch häufig um Rat (siehe dazu Abbildung Seite 19 oben links). Um die Finanzkompetenz junger Menschen zu fördern, ist es daher wichtig, auch Eltern sinnvoll einzubinden und sie im Hinblick auf ihre Vorbildrolle zu sensibilisieren und zu stärken. II

: Verhalten der Eltern prägt.
Eltern vermitteln Werte und üben eine wichtige Vorbildfunktion aus.

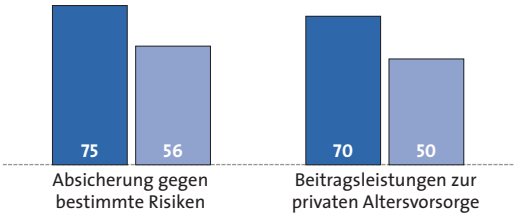
Interesse am Umgang mit Finanzen ist durch Elternhaus geprägt
(Charakterisierung der Befragten, die sich gern mit Geldangelegenheiten beschäftigen[1]; in % dieser Befragten nach Finanzverhalten im Elternhaus)



1) n=546

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

Absicherungsmentalität der Eltern beeinflusst Vorsorgeverhalten
(Anteile der Befragten, die die genannten Vorsorgemaßnahmen umsetzen; in % der Befragten nach Absicherungsmentalität der Eltern)



1) n=781; 2) n=225

Quellen: Geld und Haushalt; F.A.Z.-Institut.

: Glossar

↗ Demographischer Wandel
Zunehmende Alterung unserer Gesellschaft, die aus sinkenden Geburtenraten und einer höheren Lebenserwartung resultiert. Durch den steigenden Anteil von Rentnern gerät das Rentensystem aus dem Gleichgewicht, und die jungen Generationen müssen vermehrt privat für ihr Alter vorsorgen.

↗ Finanzielle Bildung
Bildet einen Teilbereich der ökonomischen Bildung. Sie umfasst die Fähigkeit des Haushaltens und der adäquaten Nutzung von Finanzdienstleistungen.

↗ Finanzkompetenz
Fähigkeit, das vorhandene Finanzwissen zu aktivieren und im Alltag anzuwenden, um nachhaltig für den eigenen Lebensunterhalt sorgen zu können.

↗ Haushaltsbuch
Hilfsmittel zur Übersicht über die Bilanz von Einnahmen und Ausgaben eines (privaten) Haushalts. Es dokumentiert, woher das Geld kommt und wohin es fließt. So ist es möglich, gezielte Maßnahmen zu ergreifen, um die Haushaltsbilanz zu optimieren und die Finanzen vorausschauend zu planen.

↗ Konsumverhalten
Aktionen und Reaktionen von Endverbrauchern beim Kauf bzw. Ge- und Verbrauch von Leistungen, die am Markt angeboten werden. Das Konsumverhalten hängt wesentlich davon ab, welche Einstellungen der Käufer hat, mit welchem Wissen und Bewusstsein er handelt und welche finanziellen Mittel ihm zur Verfügung stehen. Durch sein Kaufverhalten unterstützt jeder Konsument bestimmte wirtschaftliche Rahmenbedingungen und Beziehungen.

↗ Nachhaltige Entwicklung
Durch die Brundtland-Kommission 1987 geprägter Begriff für eine Entwicklung, die wirtschaftliche Entfaltung, soziale Gerechtigkeit und Umweltverträglichkeit vereint und künftigen Generationen so Handlungsspielräume lässt.

↗ Nachhaltiges Wirtschaften
Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse bzw. der Bedürfnisse einer Gesellschaft der heutigen Generation, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.

↗ Ökonomische Bildung
Umfasst alle Fähigkeiten, die in Gesellschaft lebende Menschen benötigen, um sich in ökonomisch geprägten Lebenssituationen zu orientieren und Entwicklungen der Wirtschaftswelt zu beurteilen und mitzugestalten.

↗ Private Altersvorsorge
Stellt neben der betrieblichen und der gesetzlichen Altersvorsorge die dritte Säule der Altersabsicherung dar. Sie umfasst Vorsorgemaßnahmen, die Arbeitnehmer privat und freiwillig ergreifen, um sich für das Rentenalter abzusichern.

↗ Privates Finanzmanagement
Umfasst alle Handlungen, die zum Führen eines Haushalts notwendig sind: Sparen, Geld einteilen, Planen, Kontrollieren, Informieren bei Finanzdienstleistern, Rat einholen bei unabhängigen Einrichtungen und Führen eines Haushaltsbuches.

↗ Privatinsolvenz
Verbraucherinsolvenz gemäß der Insolvenzordnung (InsO) mit letzter Änderung vom Juli 2009. Sie sieht ein vereinfachtes Insolvenzverfahren für Privatpersonen vor, das darauf zielt, hochverschuldeten Privatpersonen nach einer gewissen Zeit einen finanziellen Neuanfang zu ermöglichen. Im Rahmen des Insolvenzverfahrens wird der Schuldner von der Pflicht zur Tilgung seiner restlichen Schulden befreit (Restschuldbefreiung).

↗ Selbstverantwortlicher Verbraucher
Leitbild, das der Verbraucherpolitik der Europäischen Union zugrunde liegt. Ausgehend von der Annahme, dass Verbraucher mit ihrem Verhalten die wirtschaftliche Entwicklung und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflussen können, fordert die EU den mündigen Verbraucher auf, umweltbewusst zu leben und einen Beitrag für eine Wirtschaft mit niedrigeren CO_2-Emissionen zu leisten.

Kundenkompass
Wohn-Riester
Auf der Basis einer repräsentativen Befragung von 1.000 Riester-Berechtigten untersucht die Studie das Vorsorgeverhalten der Bürger für die Zeit nach dem Erwerbsleben. Im Vordergrund stehen Fragen nach der individuellen Eignung einer selbstbewohnten Immobilie sowie nach Einstellungs- und Verhaltensänderungen infolge der wirtschaftlichen Krise.

Kundenkompass
Familie
Die Studie untersucht das Ausgabenverhalten, die Investitionspläne und die Risikoabsicherung in Familien mit minderjährigen Kindern im Haushalt. Auf der Basis einer repräsentativen Befragung unter 1.000 Elternteilen analysiert sie die existentiellen Aufgaben und Risiken für Familien in Deutschland und deren Vorsorgepläne.

Kundenkompass
Pflege
Die Studie beleuchtet Einstellungen zum Thema Pflege und Vorsorge für den Fall der Pflegebedürftigkeit. Über 1.000 Bürger äußern sich zu Auswirkungen der demographischen Entwicklung und der sich wandelnden Familienstrukturen. Im Zentrum steht die Frage nach der Wahl der Vorsorgemaßnahmen, die dazu dienen, sich selbst und Angehörige abzusichern.

Ebenfalls im F.A.Z.-Institut erschienen:

_Managementkompass: u.a. Komplexitätsmanagement, Wertemanagement, Kostenmanagement, Industrialisierungsmanagement, Transformationsmanagement, Human Capital Management, Ertragssteuerung, Wachstumstreiber Technologie, Compliance, Vertriebsmanagement, Strategische Planung

_Branchenkompass: u.a. Energieversorger, Gesundheitswesen, Public Services, Transport, Versicherungen

_Kundenkompass: u.a. Studienfinanzierung, Zusatzversicherungen, Selbstbestimmung im Alter

In Vorbereitung:
Managementkompass Servicequalität, Branchenkompass 2010 Kreditinstitute

Zu beziehen bei:
F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH
Postfach 20 01 63, 60605 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 75 91 - 21 29, Telefax: 0 69 / 75 91 - 19 66,
E-Mail: s.nell@faz-institut.de, Internet: www.branchendienste.de

Ansprechpartner

Geld und Haushalt
Beratungsdienst der Sparkassen-Finanzgruppe
Korina Dörr
Charlottenstraße 47
10117 Berlin
Telefon: 0 30 /2 02 25 - 51 93
Telefax: 0 30 /2 02 25 - 51 99
E-Mail: korina.doerr@dsgv.de

F.A.Z.-Institut für Management-,
Markt- und Medieninformationen GmbH
Dr. Annika Dröge
Postfach 20 01 63
60605 Frankfurt am Main
Telefon: 0 69 / 75 91 - 30 36
Telefax: 0 69 / 75 91 - 19 66
E-Mail: a.droege@faz-institut.de

ISBN: 978-3-89981-701-0